

**Erscheint täglich abends**

Sonntags und Feiertage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch Briefträger ins Haus 2,42 M.

**Anzeigengebühr**  
die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pf., für bisige Geschäft- oder Privatanzeigen 10 Pf., an bevorzugter Stelle (hinter dem Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

# Zhorner Ostdeutsche Zeitung.

Sprechzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.  
Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.  
Fernsprech-Aufschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.  
Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

## Kulisserarbeit.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht die in Berlin erscheinende Wochenschrift "Handel und Industrie" einen interessanten Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

Man huldigt in Deutschland in beteiligten Kreisen gern der Ansicht, daß das deutsche Pressewesen noch lange nicht auf seiner Höhe stehe, noch lange nicht die Macht und das Ansehen genieße, die es in einem Teile des Auslandes hat. Mag sein, aber wir haben den unabweitbaren Eindruck, daß die Macht und das Schwergewicht der Presse in Deutschland insofern ihren Höhepunkt bereits überschritten haben, als man sich in maßgebenden offiziösen, amtlichen wie privaten Kreisen da und dort bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht hat, den Einfluß der Presse mehr und mehr als quantitatively negligible zu betrachten. Vorin diese an sich bedauernde Indifferenz ihre Ursache hat, ist sicher auf den Moment nicht auszusprechen — es mag an dem oft unwürdigen Verhalten der Intelligenz und der Rückgratlosigkeit eines Teiles der großen Tagespresse liegen — kurz, an vielen hohen Stellen hat man sich allmählich daran gewöhnt, über den Kopf der Presse hinweg, ohne sich von dieser beeinflussen zu lassen, oft gerade im direkten Widerspruch mit deren Wünschen und Ansichten. Maßregeln zu treffen, an die vermöge der Nichtinformiertheit der großen Tageszeitungen kein Mensch gedacht hat.

Wir wollen nicht länger damit zurückhalten, was uns zu diesen reflektiven Gedanken veranlaßt; es sind zwei ganz abstrakte, wohl jeden überraschende Mitteilungen, die uns von einer mit den maßgebendsten Berliner politischen Kreisen in enger Verbindung stehenden Seite gemacht wurden: 1. Daz der alte deutsche Reichstag bereits in den ersten Tagen des Mai geschlossen und dann mit der größten Eile an die Neuwahlen geschritten wird, die hinsichtlich Haupt- und Stichwahl alles in allem im Mai erledigt werden müssen, so daß der neue Reichstag bereits Anfang Juni einberufen werden kann. — 2. Daz die neuen Handelsverträge bereits so weit vorbereitet sind zwischen den einzelnen Kabinetten, daß sie nur noch der Ratifizierung bedürfen. Die Verhandlungen sind schon so weit gebeten und die einzelnen Punkte schon so normiert, daß der neue Reichstag gar keinen Einfluß mehr darauf ausüben kann. Soviel kann jedoch gesagt werden, daß die neuen Handelsverträge keine erwähnenswerte Verschiebung zu Ungunsten Deutschlands gegenüber den früheren Verträgen bedeuten.

Das ist für heute unsere Kenntnis, würdig genug, daß man sie mit Hinsicht auf ihre unerwarteten Nova einer Betrachtung vom eingangs erwähnten Gesichtspunkt aus unterzieht. Wir überschrieben diesen Artikel mit dem Titel „Kulisserarbeit“. Unsere Leser werden bereits bemerket haben, was wir damit meinen. Wir halten dies auch jetzt noch für die beste Bezeichnung für dieses Vorgehen unserer Reichspolitiker. Wir glauben, es hat in Deutschland eine Zeit gegeben, wo man die Presse nicht monatelang herumratten ließ, daß die Reichstagswahlen nach den einen im Juni, nach den anderen im Juli, August, September, oder gar Oktober stattfinden, und zuletzt durchsickern läßt, es sei auch jetzt noch nicht bestimmt, wann sie eigentlich stattfinden. Dabei ist man sich aber schon klipp und klar darüber, daß man bereits im Mai den alten Reichstag im Okklus verschwinden lassen und den neuen in das Gebäude am Königsplatz hineinzubauen will, in einer Zeit, so kurz, daß kaum die Protokollsführer die Wahllisten zusammenstellen können!

Ein solches Versteckspiel mit der guten deutschen Presse, die man auf der anderen Seite wieder zu aller möglichen „Mädchen für alles“ Arbeit“ benutzt, verdient wohl den allerdings etwas depektierlichen Namen „Kulisserarbeit“!

Und ist es etwas anderes, wenn man die Presse täglich sich den Kopf darüber zerbrechen

läßt, wie man es am besten ansingt, um bei dem neuen Zolltarif zu annehmbaren Handelsverträgen zu gelangen, wenn man ganze nationale Vereinigungen in Aktion treten und stehen sieht, mit dem Zweck, mit Hilfe nationalen Geldes und Geistes das Reich in günstige Handelsvertragsverbindungen zu lotzen. Und dabei weiß man schon, daß zu dem „i“ nur noch das Tüpfelchen fehlt, daß die Handelsverträge bereits so gut wie normiert sind. Aber wir erinnern unsere Leser daran, wie oft wir uns schon darüber höchst gewundert haben, daß der berüchtigte Agitator in diesem Falle, der Handelsvertragsverein, sich so ganz mäuschenstill verhält und nur ab und zu durch einzeln flüchtige Raketen eine scheinbare Tätigkeit, eine nicht allzu blamable Existenz kundgibt. Die Leitung dieses Vereins ist instruiert von dem wahren Sachverhalt, man hat sie wissen lassen, daß ihre ganze Tätigkeit umsonst ist, sie möge an Geldern sparen, deren Ausgabe auf dem Strafenzettel unnütz dahin rollen würde. Und der Handelsvertragsverein tut mit der größten Promphtheit nichts. Ein neuer Beweis, daß unser Gewährsmann gut, sehr gut informiert ist.

Aber Kulisserarbeit ist es und bleibt es, was in Berlin, in diesen beiden Materien wenigstens, geschieht und geschehen ist, eine Behandlung, die die deutsche Presse, die doch sonst zu allem Offiziösen stets so gut zu gebrauchen ist, gewiß nicht verdient.

## Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdruck verboten.) Berlin, 11. März.

Die Militärwerkstätten in Spandau beschäftigten auch heute noch während des größten Teiles der Sitzung das Haus. Die Sitzung wurde durch die gestern schon von Bebel angekündigte Rede des Sozialdemokraten Zubel eingeleitet, die über 3 Stunden in Anspruch nahm und sich in dem Rahmen einer Volksversammlungsrede bewegte. Auch die Erwiderung des konservativen Abgeordneten Pauli war nicht viel anders gehalten. Die beiden alten Gegner fuhren sich heute wieder einmal gründlich in die Haare, aber auf eine Weise, welche hart an die Grenzen des parlamentarisch Erlaubten stieß, ja diese Grenzen teilweise überschritt, sodas sich Zubel für seine wenig geschmackvolle Polemik gegen Pauli, „den schlichten Mann aus der Werkstatt“, einen Ordnungsruf holte. Aus dem niedrigen Niveau wurde die Verhandlung erst durch die Rede des Bevollmächtigten zum Bundesrat, des preußischen Generalmajors von Einem, emporgehoben. Herr von Einem, der Chef der Artilleriewerkstätten, eine vornehme, schlanke Erscheinung mit geistreichen, markanten Gesichtszügen, dessen noch jugendliche Beweglichkeit durch einen ersten kürzlich erleittenen Beinbruch etwas behindert war, zeigte sich nicht nur als tüchtiger Fachmann, sondern auch als gewandter Debatter, dem es auch nicht an Humor gebricht. Er wies die Behauptung Zubels, daß die Militärverwaltung sich um ihre Arbeiterschaft nicht kümmere, zurück; wenn die Zustände so seien, wie Zubel sie schildere, so verstehe er nicht, daß dann noch Arbeiter sich bei der Militärverwaltung melden. Der heute von Zubel als Hungerlohn bezeichnete, sei seinerzeit vom Abg. Bebel als guter Lohn anerkannt worden. Diesen Lohn erhalten über 60 Prozent aller Arbeiter, über 88 Prozent verdienen über 4 Mark täglich. Was die Arbeiterentlassungen angehe, so seien 1902 wegen Arbeitsmangels in den gesammten Instituten nur 9 Prozent entlassen worden. Es sei merkwürdig, solange die Arbeiter in den Betrieben beschäftigt seien, klagen sie über Hungerlöne, seien sie heraus, so heißt es, sie haben eine gute und gesicherte Existenz verloren. „Wir werden“, schließt der Redner, „wie bisher wirtschaften nach den Grundsätzen des Rechts, der Gerechtigkeit und mit Wohlwollen.“

Zwischen 4 und 5 Uhr hatte sich das aufgangs sehr schwach besetzte Haus durch Zugang von Doppelmandatären aus dem Abgeordnetenhaus so gefüllt, daß es zweifellos beschlußfähig

war. Präsident Graf Ballerstrem benutzte diese seltsame Gelegenheit, um die Abstimmung über die Gehalts erhöhung für 205 Oberstleutnants vornehmen zu lassen. Mit großer Mehrheit wurde gegen die Stimmen der Rechten, Nationalliberalen und eines Teils der Freisinnigen Vereinigung die Regierungsvorlage abgelehnt. Auch die Forderung betreffend Zusammenziehung der Eskadrons Jäger zu Pferde, wurde nach den Kommissionsbeschlüssen abgelehnt. Beim Titel „Mannschaften“ tabellte Abg. Bebel (Soz.), daß noch immer so viele Mannschaften, namentlich Offiziersburgen zu Arbeiten herangezogen würden, die mit dem Dienst absolut nichts zu tun hätten. Auch die Abkommandierungen zu Erntearbeiten und zu Streitbrecherdiensten seien zu tadeln, ferner die Einwirkung der Vorgesetzten auf die religiösen Ansichten der Mannschaften. Abg. Graf Roon (konf.) bezeichnete es als natürlich, daß in einem christlichen Staat der Kompagniechef auch für das seelische Wohl der Untergebenen zu sorgen versuche. Abg. Bebel (Soz.) sagte, ebensowenig wie man das Recht habe, den Soldaten politisch zu dressieren, ebensowenig darf man dies in religiöser Beziehung tun. Auf Anregung des Abg. Müller-Sagan (freis. Bp.) führte Generalmajor von Einem aus, daß Versuche mit Selbstfahrern angestellt seien, die namentlich bei Personenbeförderung genügende Resultate ergeben haben. Hierauf vertagte das Haus die Weiterberatung auf morgen.

## Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

41. Sitzung vom 11. März, 11 Uhr.

Das Haus erledigte heute zunächst den Etat der Lotterie-Verwaltung und nahm dazu eine Resolution an, daß die Regierung Maßnahmen erwäge, um die durch den unerlaubten Vertrieb fremder Lose in Preußen entstandenen Missstände zu beseitigen oder einzuschränken; dabei sei in betracht zu ziehen erstmals eine reichsgelebte Regelung des Lotteriewesens, zweitens die Bildung einer Lotteriegemeinschaft zwischen den beteiligten Staaten und drittens eine Verstärkung der Strafbestimmungen gegen den unerlaubten Vertrieb von fremden Losen.

Finanzminister Freiherr von Rheinbaben stimmte dem zu, meinte aber, die Haupsache sei, unsere Lotterien konkurrenzfähiger zu machen, deshalb solle eine Prämie eingeführt und die Zahl der Gewinne vermehrt werden.

Nach Erledigung des Etats der Staatsarchive wurde die Beratung des Kultussets beim Kapitel „Universitäten“ fortgesetzt. Zunächst wurden zur Ausgestaltung der Universität Breslau durch Erweiterung des landwirtschaftlichen Unterrichts und Errichtung einer Tollwutstation und Sternwarte mehrere Bäncke vorgebracht, auf welche Ministerialdirektor Althoff zwar wohlwollend, aber mit Hinweis auf unsere schlechte Finanzlage einging.

Auf einen Wunsch des Abg. Freiherrn v. Heyermann (Btr.) auf Ausgestaltung der Universität Münster zur Universität durch Anfügung einer medizinischen Fakultät entgegnet

Kultusminister Dr. Stüdtl, daß das mehrere Millionen kosten würde. Die Regierung wolle den Zeitpunkt abwarten, wo die Anfänge einer medizinischen Fakultät ohne allzu große Finanzbelastung sich ins Leben rufen ließen.

Abg. Dr. Stodmann (frt.) wünscht die Errichtung einer evangelisch-theologischen Fakultät in Münster.

Der Minister entgegnet, die Regierung habe die Frage geprüft, aber nicht gefunden, daß ein dringendes Bedürfnis vorhanden sei.

Morgen vormittag Weiterberatung.

Schluss 4<sup>1/4</sup> Uhr.

## Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm hat nach der „Boss.“ telegraphisch dem König von Italien sein Enttreffen in Rom für den 2. Mai angekündigt.

Die bevorstehende Kaiserreise nach Italien. Anlässlich des bevorstehenden Besuches Kaiser Wilhelms organisiert Neapel, wie berichtet wird, ein großes historisches Turnier. Es soll eine getreue Wiederholung des Turniers sein, das am 6. Januar 1532 in dieser Stadt gegeben wurde, als Karl V. von der Eroberung von Tunis zurückkehrte; der vornehmste Adel nahm daran teil. Das Organisations-Komitee

hat die Absicht, in diesem Feste die Nachkommen der großen Herren, die im 16. Jahrhundert dabei waren, aufzutreten zu lassen. 440 Kavaliere,

die unter den Offizieren der Armee und den Mitgliedern der Aristokratie gewählt sind, sollen daran teilnehmen.

Der Erzbischof von Köln Dr. Fischer leistete am Mittwoch vor dem Kaiser den Eid. Erzbischof Fischer hielt dabei eine Ansprache worin er erklärte, den Schwur der Treue leisten zu wollen, nicht bloß in dem Bewußtsein der Pflicht, die mir von Gottes Wort auferlegt wird, das Gehorsam gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit gebietet: ich tu es aus innerem Herzensdrang. Denn er verehre den Kaiser in tieffster Seele als den erhabenen Herrscher, dem das Wohl aller seiner Untertanen — ich freue mich es hier aussprechen zu können — seiner katholischen Untertanen am Herzen liegt. Ich verehre in Eurer Majestät den mächtigen tapferen Fürsten, der in einer Zeit, wo vielfach Unglaube und Gottlosigkeit sich brüsten und an den Fundamenten des christlichen Volkslebens rütteln, vor aller Welt keinen Hehl macht aus seiner christlichen Überzeugung, vielmehr bei den verschiedensten Gelegenheiten seinen demütigen Glauben an die Majestät Jesu Christi, als des menschengewordenen Gottesohnes und Erlösers der Menschheit kundgegeben hat. Als künftiger Erzbischof von Köln erinnere er bei dieser feierlichen Gelegenheit an die Worte des Kaisers in Aachen, durch die er sich, sowie das kaiserliche Haus unter den Schutz des Kreuzes gesetzt habe. Diese erhebenden Worte hätten jubelnden Beifall gefunden und helle Begeisterung wachgerufen für unseres erhabenen Kaisers Majestät von Gottes Gnaden. Einem solchen Herrscher Treue schwören, ist kein bloßes kaltes Pflichtgebot, ist eine Pflicht, die mit warmem Herzen und mit freudigster Zustimmung geleistet wird.

Hierauf hielt der Kaiser eine Ansprache, worin er betonte, daß er zur Erwählung des Erzbischofs Fischer gern seine Genehmigung habe aussprechen lassen. Ihre reiche Erfahrung wird Ihnen die Führung des neuen Amtes erleichtern. Und Ihre Pflichttreue, sowie die Beweise patriotischer Gesinnung aus Ihrer früheren Tätigkeit sind mir Gewähr, daß Sie auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Köln als guter Hirte der Ihnen anvertrauten Seelen, dem mir soeben abgelegten Gelübde getreu, in den Gemütern der Geistlichen und Gemeinden den Geist der Erfurth und Treue gegen mich und mein Haus, die Liebe zum Vaterlande und den Geborsam gegen die von Gott geordnete Obrigkeit, sowie die Eintracht unter den Bewohnern des Landes pflegen und nähren werden.

Die Sicherung des Wahlgeheimnisses. Die vom Grafen Bülow in Aussicht gestellte bessere Sicherung des Wahlgeheimnisses wird nicht den Reichstag beschäftigen, sondern auf andere Weise herbeigeführt werden. Von anscheinend halbmäßiger Seite wird gemeldet: Der Reichstag wird nicht in die Lage kommen, sich mit dem vielbesprochenen Klosettgesetz zu befassen. Die entsprechenden Bestimmungen werden vielmehr auf dem Wege der Verordnung in Kraft treten; die Veröffentlichung des entsprechenden Altenstückes steht nahe bevor.

Die Bensorbuhörde will, wie aus Berlin geschrieben wird, die Aufführung von verbotenen oder nicht eingereichten Stücken auch den Vereinen verbieten. Wenigstens wird dem Goethe-Bund nicht gestattet werden, die angekündigte Aufführung von „Maria von Magdalena“ vor seinen Mitgliedern im Lessing-Theater zu veranstalten; der Bund wird dagegen im Verwaltungsstreitverfahren klagen.

## Ausland.

### Rußland.

Neue Studentenunruhen werden aus Rußland gemeldet. Auf der Universität Tomsk sind größere Studentenunruhen ausgebrochen. Gegen 300 Studenten durchzogen unter

Ahnen revolutionärer Vöter die Straßen und verweigern der Polizei den Gehorsam. Am Dienstag wurde auf Befehl des Ministers des Innern der Chef der Gendarmerie v. Wahl nach Tomsk abkommandiert, um die Unruhen beizulegen, die örtlichen Organe erwiesen sich bisher als machtlos.

#### England.

Nach einem verschwundenen Geldschatz der früheren Burenregierung stellt die englische Regierung bereits seit längerer Zeit auch durch Privatdetektive Nachforschungen an. Unter allen möglichen Bekleidungen, als Hasenarbeiter, Verlader, Matrosen waren diese, wie dem „Hamb. Fremdenbl.“ geschrieben wird, in verschiedenen Hasenstädten tätig, um bei dem Ausladen der von Afrika kommenden Dampfer das etwa unter falscher Bezeichnung verladene Geld zu entdecken. Die englische Regierung beauftragte anfangs einen Hamburger Privatdetektiv mit den Nachforschungen, die aber ohne ein besonderes Ergebnis blieben. Hierauf wandte sich die englische Regierung an ein anderes Detektivbüro in Hamburg und beauftragte es mit weiteren Recherchen. Von dem auf 80 Millionen Mark geschätzten Geldschatz sollte der Detektiv 5 p.-%, also 4 Millionen Mk. erhalten, wenn er das Gold ausfindig mache, außerdem freie Reise und Spesen. Der Plan wurde aber verraten, und zwar zumeist durch einen andern Privatdetektiv, der von den Engländern schändlich behandelt worden war. Dieser hatte Kenntnis von der Mission und setzte sich mit europäischen Burenkreisen in Verbindung, denen er den Sachverhalt mitteilte, worauf an die in Betracht kommenden Persönlichkeiten in Südafrika eine umfassende Warnung entsandt wurde. Diese enthielt nicht nur eine genaue Personalbeschreibung des Hamburger Detektivs, sondern auch die Photographien desselben. Wenn der Detektiv also in der Delagoabai eintrifft, wird den Buren Zweck und Ziel seiner Reise bereits bekannt sein.

#### Orient.

Die Orientfahrt der beiden kaiserlichen Prinzen hat in Kairo eine unerfreuliche Störung erfahren. Wie am Mittwoch von dort gemeldet wird, ist Prinz Eitel Friedrich an den Masern erkrankt. Der deutsche Kronprinz und der Schehere führen gestern vormittag mit der Bahn nach dem Nildamm bei Assuan. Der Kronprinz besichtigte die Anlage unter Führung des Schehers und lehrte sodann um 10 Uhr nach Kairo zurück, wo er das Museum besuchte. Später fuhr der Kronprinz nach den Khalifengräbern, nahm dort im Zelt des Baron von Oppenheim das Frühstück ein und besichtigte ein Kamelreiterkorps, das vor dem Zelt Aufstellung genommen. Sodann suchte der Kronprinz den Basar auf, wo er verschiedene Einläufe vornahm. Um 11 Uhr abends ist der Kronprinz mit Gefolge nach Luxor abgereist.

#### Provinziales.

Culmsee 11. März. Der vaterländische Frauenverein hier begibt am 20. d. Mts. sein zehnjähriges Stiftungsfest. An diesem Tage soll im Hotel „Deutsches Haus“ ein Festessen stattfinden. Eine Revision der Jahresrechnung der Ortskasse pro 1902 fand am 10. d. M. statt, bei welcher nichts zu erinnern gefunden wurde. Das Schulmädchen Louise Schneid von hier ist dem Rettungshause Flatow zur Fürsorge erziehung zugeführt worden.

Anstelle des nach Gurske verzogenen

Predigers Pugig ist der Prediger Hans Schulte von Taschau, Kreis Schweidnitz, nach hier versetzt worden. Derselbe hat diese Stellung bereits angetreten.

Briesen, 11. März. Der Kreisausschuss hat den Verwaltungsbericht für das Jahr 1902, das 15. Jahr des Bestehens des Kreises, erstattet. Zu der Kreisschuld von 524 784 Mk., welche bei der Bildung des Kreises von den Stammkreisen übernommen wurde, sind zu Chausseebauten und zum Grunderwerb für Eisenbahnen noch weitere 1 030 000 Mk. aufgenommen; nach Abzug der inzwischen getilgten 330 463 Mk. beträgt jetzt die Gesamtschuld des Kreises 1 224 321 Mk. Die Gesamtänge der Kreishäusse ist während des Bestehens des Kreises von 100 auf 182 Kilometer gestiegen; dazu kommt noch die Chaussee Briesen-Mittwalde-Seeheim, welche im Herbst 1903 fertiggestellt werden soll. Als Kreisbeiträge für Gemeinde und Gutsbezirksgebäuden sind in den 15 Jahren 73 708 Mk. gewährt. — Die elektrische Stadtbahn Briesen erweist sich andauernd als rentabel. Die Kleinbahn Culmsee-Welno, die im ersten Betriebsjahr eine Dividende nicht abgeworfen hat, wird im laufenden Betriebsjahr voraussichtlich eine Dividende von 1½ Prozent bringen. Zur Prämierung treuer ländlicher Arbeiter und Dienstboten sind im letzten Jahre wieder 300 Mk. vom Kreis verausgabt worden. — Die streng kirchlich gesinnten deutschen Katholiken in Familien in Stadt und Land empfinden es als Ungerechtigkeit, daß sie der Seelsorge so gut wie ganz entbehren müssen und in der Kirche, wo sie die polnische Predigt nicht verstehen, mit ihren heranwachsenden Kindern als mitleidig belächelt Fremdlinge dastehen müssen. Auf Anregung des Herrn Postassistenten Heinrich ist jetzt ein Gesuch um Besichtigung dieses schreienenden Missstandes dem Herrn Bischof von Culm von den hiesigen Deutschen Katholiken überwandt worden. Da ein gleiches Bedürfnis sich auch an anderen Orten des Kreises immer dringender geltend macht, hofft man, daß das Gesuch nicht erfolglos bleiben wird.

Kulm, 11. März. Die Spareinlagen der Sparkasse des Kreises Kulm betrugen am Ende des vorigen Jahres 3 113 681 Mark; im Umlauf waren 4879 Sparkassenbücher. Der Reingewinn betrug 13 343 M., wovon die eine Hälfte zur Verwendung für Kreiszwecke verfügbare bleibt, die andere Hälfte dem Reservefonds überwiesen wurde; dieser betrug Ende vorigen Jahres 260 806 M. — Die Spareinlagen der Stadtsparkasse betrugen 541 350 M., im Umlauf waren 889 Sparkassenbücher. Der Reservefond ist auf 24 038 M. angewachsen.

Könitz, 11. März. Sparlos verschwunden ist seit dem 4. d. M. die Schuhmacherfrau Paula Schumann geb. Krause aus Könitz. Bei ihrer heimlichen Entfernung hat die Sch. geäußert, daß sie sich das Leben nehmen werde. Sie lebte mit ihrem Ehemann in Unsiedeln und soll von diesem mishandelt worden sein.

Graudenz, 11. März. Auf dem Vorwerk Bozepole bei Niederzehn ist am Sonntag ein von drei Familien bewohntes Haus niedergebrannt. Die Bewohner haben kaum das nackte Leben gerettet. Der alte franke Hirte Grabowski ist in den Flammen umgekommen. Ungefähr 200 Mk., die der Verunglückte im Bett unter sich liegen hatte, wurden unversehrt hervorgezogen.

Marienwerder, 11. März. Der Kaufmännische Verein lehnte den von dem Direktor der „Ostbank“ in Graudenz, Herrn Strohmann, erbetenen Un-

festenzuschuß von 30—50 M. für Zwecke der Kämpfen bestehende Schnürgergesellschaft hatte Spiritus und andere Waren geschmuggelt. Der Grenzsoldat vom Kordon rief ihr ein „Halt“ zu, sie aber ergriff die Flucht. Fünf der Bauern entlaufen, während ein Schnürgler zwei Schüsse in das linke Bein erhielt und blutend nach Kibarth geschleppt werden mußte, wo er am nächsten Tage im Krankenhaus starb. — In Schlossat, zwei Meilen von Birkenau, hat ein Bauer eine 60jährige Einwohnerin seines Hauses, mit der er in Unfrieden lebte, auf eine grausame Weise getötet. Er schnitt ihr die Zunge, Ohren und die Hände ab und stach ihr die Augen aus. Alsdann extraktierte er sie noch zum Lebemus. Der teuflische Unhold wurde gefesselt unter scharfer polizeilicher Begleitung nach Willnowitsch ins Gefängnis transportiert.

Inowrazlaw, 11. März. Ein Kreistag findet hier am 30. d. Mts. statt. Es handelt sich um Feststellung des Kreishaushaltsetats für 1902, Erstattung des Verwaltungsberichts, Ausnahme eines Kleinbahnen-Darlehns bis zur Höhe von 100 000 Mk., um Bewilligung der Kosten bei den Kaiserfestlichkeiten vom Juni v. J. um Wahlen, Rechnungsbüchern u. s. w. — Ein Kursus für Husbeschlag lehrsmiede wird hier vom 2. April bis Mitte Juni abgehalten. — Dem Lehrer Hannemann in Tragheim sind 13 Bienen gestorben von ruchloser Hand in Brand gesteckt worden. — 16500 Mark betrug das Höchstgebot für die vielbegehrte Marienburgsche Bahnhofsverwaltung. Der bisherige Pachtzins betrug jährlich 5400 Mk. Der Zuschlag wurde dem jetzigen Pächter der Bahnhofswirtschaft in Lauenburg in Pom. Herrn Adam, für den Fahrsatzpachtbetrag von 6000 Mark ertheilt. Die Liefernahme erfolgt am 1. Mai.

Danzig, 11. März. Der Westpreußische Provinzial-Fechtverein hielt gestern seine Jahreshauptversammlung in Danzig ab. Nach dem Jahresbericht beträgt das Vereinsvermögen 27 589 M., gegen 25 756 M. am Schlusse des vorigen Jahres. — Dem bereits von der Stadtverordneten-Versammlung festgesetzten Finanzplan pro 1903 entsprechend, ist nun auch der Haupthaushaltstat der Stadt Danzig für das nächste Statssjahr vom Magistrat abgeschlossen und in Einnahme und Ausgabe auf 8 580 000 Mark (gegen 9 901 000 Mk. im Vorjahr) festgesetzt worden. Der Schul-Stat schließt in Einnahme mit 423 900 Mk. (gegen 595 200 im Vorjahr) und in Ausgabe mit 1 610 320 Mk. (gegen 1 662 000 im Vorjahr) ab.

Stolp, 11. März. Die Gemeinde-Steuererlässe haben eine Erhöhung von 10% erfahren. Die Buschlässe zu der Staats-einkommensteuer sollen 240% betragen und außerdem 210% der Realsteuer erhoben werden.

Rhein, 11. März. Lehrer Asmann in Storup hat sich erschossen.

Memel, 11. März. Reiche Beute an Bernstein hat der letzte Sturm den Fischern am Strand bei Memel gebracht. Als in voriger Woche die Wellen von See nicht mehr mit solcher Gewalt an den Strand des Meeres rollten, waren alle Fischer eifrig dabei, den vom Grunde losgerissenen Seetang zu bergen und nach dem wertvollen, geschätzten Bernstein zu durchsuchen. Die meisten Fischer haben dabei eine Beute von vielen Pfund gehabt und einzelne erhielten dafür beim Verkauf an Ort und Stelle einen Erlös bis zu 150 Mark. Meistens waren die Bernsteinstücke sehr klein, nur wenige Bot schwer, und darum das Pfund davon sehr billig. Manche Stücke aber wogen bis zu einem halben Pfund und brachten dann einen netten Preis. Den Seetang selbst verwenden die Fischer im Frühjahr bekanntlich als Düngemittel auf den mageren Sandboden, in dem nur Kartoffeln einigermaßen vorwärtskommen.

Edytuhnen, 11. März. Ein blutiger Zusammenstoß zwischen Schnürglern und Grenzsoldaten spielte sich am Sonntag zwischen Wykstiten und Kibarth ab. Eine aus sechs

bestehende Schnürgergesellschaft hatte Spiritus und andere Waren geschmuggelt. Der Grenzsoldat vom Kordon rief ihr ein „Halt“ zu, sie aber ergriff die Flucht. Fünf der Bauern entlaufen, während ein Schnürgler zwei Schüsse in das linke Bein erhielt und blutend nach Kibarth geschleppt werden mußte, wo er am nächsten Tage im Krankenhaus starb. — In Schlossat, zwei Meilen von Birkenau, hat ein Bauer eine 60jährige Einwohnerin seines Hauses, mit der er in Unfrieden lebte, auf eine grausame Weise getötet. Er schnitt ihr die Zunge, Ohren und die Hände ab und stach ihr die Augen aus. Alsdann extraktierte er sie noch zum Lebemus. Der teuflische Unhold wurde gefesselt unter scharfer polizeilicher Begleitung nach Willnowitsch ins Gefängnis transportiert.

Inowrazlaw, 11. März. Seit einer Woche beschäftigt eine Sternberg-Affäre unsere Polizeiverwaltung in hohem Maße. Es haben Dutzende von Vernehmungen bereits stattgefunden, und es sind auch bereits einige Verhaftungen vorgenommen worden. In der Affäre sind insgesamt 15 Personen beteiligt, darunter mehrere verheiratete Männer. — Rektor Schwarz von der hiesigen Mädchenschule ist zu einem vierwöchigen Kursus an die Handelschule nach Berlin berufen worden.

Schulz, 10. März. Der heutige Vieh- und Pferdemarkt hatte einen ziemlich guten Auftrieb zu verzeichnen. Auf Rindvieh wurde sehr gehandelt, und es wurden hohe Preise bezahlt.

Bromberg, 11. März. Zu Ehren des scheidenden Regierungspräsidenten Dr. Kruse findet am 26. März, nachmittags 6 Uhr, im Zivilkasino ein Festessen statt.

Schroda, 11. März. Ein Lokomotivführer der Schrodaer Kleinbahn verunglückte auf der Fahrt von Meisenfelde nach Schroda dadurch, daß er sich über die Brüstung der Maschine beugte und dabei so festig mit dem Kopfe gegen einen Neigungsziger schlug, daß ihm fast der Schädel gespalten wurde. Er wurde ins hiesige Krankenhaus gebracht, wo er schwer, aber nicht völlig hoffnungslos darniederlag.

Posen, 11. März. Die Enthüllung des riesigen von Professor Eberlein geschaffenen Bismarck-Denkmales ist für den 10. Mai in Aussicht genommen.

Posen, 12. März. Der Präsident der Ag. Aniedlungskommission, Geh. Regierungsrat Dr. v. Wittenburg, scheide am 2. April aus seinem Amt. Ein Nachfolger ist noch nicht ernannt. Während eines etwa entstehenden Interregnumms wird Herr Oberregierungsrat Humperding die Geschäfte der Ansiedlungskommission leiten.

#### Lokales.

Horn, den 12. März 1903.  
Tägliche Erinnerungen.

13. März 1741. Kaiser Joseph II. von Österreich, geb. (Wien).  
1852. O. Blumenthal, Lustspielsdichter, geb. (Berlin).  
1881. Kaiser Alexander II. von Russland, †.

— 27. Westpreußischer Provinzial-Landtag. Gestern mittag 12 Uhr begann im Landeshause in Danzig die zweite Sitzung des gegenwärtig versammelten Provinzial-Landtages. Zunächst nahm die Versammlung Kenntnis von dem gedruckt vorliegenden Bericht über die Verwaltung

lassen. Der Arzt, Mr. Young, kam alle paar Tage und war mit ihrem Zustand sehr zufrieden, nur betonte er immer wieder, ihr jede Aufregung fernzuhalten.

Unter einem halben Jahr durfte Maud die Reise nach Deutschland nicht unternehmen, ordnete er an und Otto mietete infolgedessen für uns eine reizende möblierte Wohnung in freier Lage, damit Maud stets frische Luft genießen konnte; eine breite Veranda zog sich rings um das von Garten umgebene Häuschen. An einem Tage der darauffolgenden Woche wollten wir daher übersiedeln.

Otto, der jetzt Oberamtsrichter in K. war, hatte sich noch einen Urlaub von einigen Wochen erbeten, den er mit uns in der neuen Wohnung verleben wollte. Niemand freute sich mehr darüber, als Maud, sowohl auf die neue Wohnung, als über das längere Bleiben des Onkels. Wenn Maud in einigen Monaten dann kräftig genug sein würde, um die Reise mit ihr wagen zu können, dann stand uns Ottos Haus als Heimat offen.

Maud war zwar viel besser, aber Sorge bereitete mir ihr Zustand doch noch genug. Mitte im Gespräch fuhr sie oft plötzlich mit der Hand nach dem Herzen und eine tiefe Blässe bedeckte dann ihr Gesicht. Auf meine ängstliche Frage gab sie dann wohl lächelnd zur Antwort, es sei nichts von Bedeutung, aber meine Sorge um das liebe Geschöpf denerte fort.

Eines Morgens forderte mich Otto auf, ihn in die neue Wohnung, die wir in einigen Tagen beziehen wollten, zu begleiten, um noch einige notwendige Vorbereitungen zu treffen.

(Schluß folgt.)

#### Eine Heirat.

Roman von Wilma Mittelstaedt.

221

(Nachdruck verboten.)

Maud lag meist still und teilnahmslos da; sie hatte die Augen geöffnet und sah nach der Decke. Ich merkte wohl, wie sie litt, aber ich durfte ihr kein Trosteswort spenden, da ich fürchtete, sie aufs neue zu erregen und dies hätte der Arzt streng verboten.

So trich ich ihr dem nur manchmal lieblos über das volle schwarze Haar und sie sah mich dann mit einem dankbaren Blick an oder drückte leise meine Hand. Oft saß ich mit meiner Arbeit bei ihr und wenn sie gewahr wurde, wie ich mich abmühte, da sagte sie wohl traurig und mit einem Seufzer:

„Arme Mama!“

Die zwei Worte schnitten mir in die Seele, denn ich wußte nun, was in ihrem Innern vorging. Sie klage sich an, daß sie mir so wenig Freude sein könne und in unseren traurigen Verhältnissen auch noch zum Nichtstun gezwungen sei.

Einmal hatte sie dies auch ausgeprochen, ich hatte sie darauf liebvoll in meine Arme genommen und ihr geziagt, sie möge sich darüber keine Gedanken machen, ich würde schon sorgen.

Traurig hatten mich ihre tiefen schwarzen Augen angeblickt, — sie hatte nichts erwidert — wußte sie doch, wie schwer mir das Verdienst geworden war.

Mauds Krankheit zog sich wochenlang hin, nichts war imstande, sie ihrer Lethargie zu entziehen. Sie konnte vor Schwäche das Bett nicht verlassen. Mir war es trotz allen Fleißes nicht möglich, meine Arbeit zu bewältigen, vieles

mußte ich unvollendet zurückgeben und meine Kunden, die an pünktliche Ablieferung gewöhnt waren, mußten länger warten als sonst.

Ich verdiente so wenig, daß wir uns kaum füllen konnten; unsere unbedeutenden Ersparnisse, die wir uns für Zeiten der Not aufbewahrten, waren bereits verbraucht, ich wußte diesmal nicht, woher ich das Geld für die Miete nehmen sollte. Maud verbarg ich meine Sorgen. Ich war vollständig ratlos.

Da in der höchsten Not entschloß ich mich, an meinen Bruder Otto zu schreiben und ihn um Unterstützung zu bitten. Ich schilderte ihm unser Elend, ich schilderte ihm mein Schicksal, die Krankheit Mauds und bat ihn flehentlich, zu helfen.

Was ich um meine willen nie gethan hätte, um Mauds willen that ich es. Ich wollte ihr Erleichterung, mehr Bequemlichkeit und eine kräftigere Kost verschaffen.

Es hätte meiner flehentlichen Bitte um Hilfe garnicht bedurft, Otto wäre auch so gekommen, wenn ich ihn nur einfach gerufen hätte.

Ja, er kam selbst, ich hatte es nicht erwartet. Welche Seligkeit, als ich nach zwanzig Jahren an seiner Brust lag, von dem ich fast im Groß geschieden war.

Otto war ein stattlicher Mann geworden. Haar und Vollbart waren von weißen Fäden durchzogen, aber ich fand ihn schöner geworden. Der Eindruck, den er von mir erhielt, mußte ihn schmerzlich berühren; sein Gesicht verdüsterte sich und er balzte seine Hand zur Faust, wohl in Erinnerung an den, der mir dieses Schicksal bereitet hatte.

Doch kein Wort kam über seine Lippen. Er

machte mir nur sanfte Vorwürfe, weil ich ihm nie den wahren Sachverhalt mitgeteilt hatte; er nannte meinen Stolz einen falschen. Ja, ja, er hatte recht!

Otto war unvermählt. Sein Plan ging dahin, uns zu sich nach Deutschland zu nehmen. Wie freudig erhob sich mein Herz bei diesem Gedanken! Ich sollte alle wiedersehen, die mir so teuer waren.

Tonie besaß drei Kinder, zwei Mädchen und einen Knaben, während Hertha Mutter von vier Söhnen war. Karl war seit zwei Jahren auch glücklicher Ehemann und besaß ein Söhnchen.

Unser jüngster Bruder war mit der Tochter eines reichen Fabrikbesitzers verlobt und gedachte demnächst Hochzeit zu machen. So hatte mir Otto nur Gutes zu berichten und die Thränen floß mir dabei von den Wangen, wenn ich an mein Geschick dachte. Aber nun würde ja alles anders und besser werden, ich wollte zufrieden sein.

Ich ging zu Maud, um sie auf die Ankunft ihres Onkels vorzubereiten, denn sie wußte gar nicht, daß ich an meinen Bruder geschrieben hatte.

Ihre Freude war aber groß und ein feines Rot stieg in ihre Wangen, als ich ihr Otto zuführte. Ich sah auf den ersten Blick, daß Maud einen guten Eindruck auf Otto gemacht hatte, noch ehe er ein Wort mit ihr gewechselt.

Er legte sich an ihr Bett, hielt ihre Hand in der seinen und erzählte ihr von meiner Heimat. Mit leuchtenden Augen und glühenden Wangen hörte sie ihm zu; sie liebte Deutschland und freute sich, es bald aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Maud blühte zunehmend auf, wenn es ihr auch noch nicht möglich war, das Bett zu ver-

und den Stand der Angelegenheiten des Provinzial-Verbandes der Provinz Westpreußen für das Rechnungsjahr 1902. Eine Debatte knüpfte sich hieran nicht. — Alsdann kam ein Antrag zur Beratung betr. die Anstellung eines zweiten juristischen Hilfsarbeiters des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt Westpreußen mit einem Gehalt von 4000 Mark nebst 660 Mark Wohnungsgeldzuschuß. Diese Bezüge werden durch die Anstalt gedeckt. Der Antrag wurde ohne Debatte angenommen. Ebenso wurde eine Vorlage angenommen betreffend eine Abänderung des Besoldungsplans für die Beamten des Provinzialverbandes und der für die Ausführung desselben festgestellten Grundsätze. Die Vorlage betreffend die Zulassung von ärztlichen Praktikanten zu den Provinzial-Innenanstalten und zu der Provinzial-Hebeamten-Abbranstat in Danzig wurde gleichfalls debattelos angenommen. Ein Gesuch der Gutsbesitzerwitwe Pauline Marquard aus Nederitz um Erlass der von ihr zu erstattenden Aufwendungen, welche die Westpreußische landwirtschaftliche Verusgenossenschaft infolge des dem Amt Gustav Jonas zu Nederitz zugestohlenen Unfahrs zu machen hat, wurde abgelehnt. Die Vorlage betreffend einen Zusatz zum § 12 des Reglements für die Ausführung der Fürsorgeerziehung minderjähriger wurde angenommen. Hierauf erstatete die Staatskommission durch ihren Berichterstatter Abg. Meyer Bericht über die Voranschläge. Der Haupt-Voranschlag schließt mit 9914000 Mark in Einnahme und Ausgabe ab. Unter den Einnahmen sind laufende 5353511,31 Mark, außerordentliche 300100 Mark und Einnahme der Nebensonds 4260388,69 Mark. Die Ausgaben setzen sich zusammen aus 4553611,31 Mark laufende, 1100000 M. außerordentliche und 4260388,69 Mark der Nebensonds. Schließlich wurden vierzehn Spezialvoranschläge der einzelnen Anstalten der Provinzial-Verwaltung nach den Voranschlägen der Staats-Kommission erörterunglos angenommen und die nächste Sitzung auf Donnerstag vormittag 10 Uhr anberaumt. Für morgen steht eine sehr umfangreiche Tagesordnung bevor, jedoch gab der Präsident der Hoffnung Ausdruck, daß dieselbe sich mit gleicher Einigkeit erledigen lassen werde, wie die heutige, und damit der 27. Provinzial-Landtag den größten Teil seiner umfangreichen Geschäfte zu Ende führen werde.

Der Konservative Verein für Westpreußen wird am Freitag im "Danziger Hof" zu Danzig unter Vorsitz des Grafen zu Dohna-Findenstein eine Provinzialversammlung abhalten beabsichtigt Wahl von Vertretern zum Parteitag der Konservativen in Berlin am 25. März und Wahl von Kreisvorstehern. Außerdem soll über die bisherige Agitation Bericht erstattet werden.

Der Westpreußische Provinzial-Ausschuß bewilligte in seiner letzten Sitzung dem Westpreußischen Diakonissen-Mutterhaus in Danzig 3000 M. zur Besteitung der laufenden Ausgaben im Jahre 1903 und 5000 M. zur weiteren Tilgung von Bauschulden; ferner dem St. Marien-Krankenhaus in Danzig 300 M. und dem Magdalenen-Asyl in Odra 500 M., gleichfalls zur Deckung der laufenden Ausgaben.

Der Bürgerverein hielt gestern abend im hinteren Zimmer des Schützenhauses eine öffentliche Vereinsitzung ab, die sehr zahlreich besucht war. Der 1. Vorsitzende, Herr Baumeister Uebritz, begrüßte die Erschienenen, insbesondere die anwesenden Damen, und teilte mit, daß beschlossen worden sei, die Vereinsversammlungen auf den 2. Mittwoch im Monat zu verlegen, die Vorstandssitzungen dagegen am 1. Mittwoch jedes Monats abzuhalten. In längerem Vortrage sprach er sodann über "Thorn von seinem Ursprung bis zur Vereinigung mit dem Königreiche Preußen". Es schilderte die Gründung Thorns, die bekanntlich im Jahre 1231 unter Hermann Bald durch Ritter des Deutschen Ordens erfolgte, die auf Ansuchen des polnischen Herzogs Konrad von Masowien zur Unterstützung der Polen gegen die heidnischen Preußen in die hiesige Gegend gekommen waren und sich bei Altthorn festsetzten. Bald gründeten sie an wohlgelegenem Orte die erste deutsche Stadt, umgaben sie mit Mauern und Türmen und errichteten gleichzeitig am Flusse ein Ordensschloß. Die Besiedelung der Stadt ging derartig schnell von statten, daß bereits 1264 eine zweite Stadt, die Neustadt hinzukam, die eine eigene Handfeste erhielt, wegen ihrer Entfernung vom Flusse aber in Bezug auf den Handel mit der Altstadt nicht in Wettbewerb treten konnte. Redner kam dann auf die Verlegung des Hochmeistersitzes von Benedig nach Marienburg zu sprechen, erwähnte die Gründung der Artusgesellschaft und schilderte sodann die Kämpfe zwischen dem Orden und den Polen, bei welchen der Orden schließlich unterlag. 1343 fand der Friede bei Kalisch statt, in welchem die Polen die Oberherrschaft des Ordens über Pommerschen anerkannten. Nach diesem Frieden begann die eigentliche Blüte Thorns, die bis zum Jahre 1410 andauerte. Es fanden dann neue Kämpfe zwischen dem Orden und den Polen statt. Der Orden erlitt eine Niederlage, und Thorn fiel von ihm ab. Durch den ersten Thorner Frieden vom Jahre 1411 kam Thorn

aber wieder unter die Oberherrschaft des Ordens und wurde nun für seinen Absfall hart bestraft. 1454 wurde die Neustadt mit der Altstadt vereinigt, Thorn sagte sich vom Orden los und trat unter den Schutz des Königs von Polen. Durch den zweiten Thorner Frieden vom 9. Oktober 1466 wurde ganz Westpreußen an Polen abgetreten. In der Zeit von 1530 bis 1559 hielt die Reformation in der Stadt ihren Einzug. Rat und Bürgerschaft bekannten sich zu der lutherischen Lehre. Anfang des 17. Jahrhunderts war die Einwohnerzahl Thorns auf 25–30000 angewachsen. 1629 wurde Thorn von den Schweden belagert, schlug dieselben aber zurück. 1655 mußte Thorn vor den Schweden kapitulieren, wurde aber drei Jahre später von den Polen wieder zurückerobered. 1703 fiel Thorn abermals auf kurze Zeit in die Hände der Schweden. Bei dem Bombardement wurde ein großer Teil der Alt- und Neustadt eingeschossen. Redner kam dann auf die "Thorner Tragödie" vom Jahre 1724 zu sprechen, schilderte den Niedergang Thorns und die erste Teilung Polens vom Jahre 1772, durch welche Thorn den schwersten Schlag erlitt, und schloß mit der Besiegereiung Thorns durch die preußische Krone, die im Jahre 1793 erfolgte. Bei der Übergabe zählte Thorn nur noch 5570 Einwohner. Unter der preußischen Herrschaft aber belebten sich Handel und Wandel von neuem, so daß 1805 bereits die Einwohnerzahl wieder auf 8000 gestiegen war. — Herr Fabrikbesitzer Weese dankte dem Redner im Namen der Anwesenden für den interessanten Vortrag, und es folgte nun noch eine kurze Ausprache über denselben, bei welcher Herr Fabrikbesitzer Weese betonte, daß die Blüte Thorns im 14. Jahrhundert nur eine künstliche gewesen sei infolge der Niederlagertheit und man werde wohl nicht darauf rechnen können, daß Thorn wieder zu einer solchen Bedeutung für den Handel gelangen werde, wie damals, da die Grenze nach Russland geschlossen sei. Auch Herr Uebritz war derselben Meinung. Thorn würde eine ganz andere Bedeutung gewinnen, wenn der Handel nach Russland offen wäre. So aber sei hier die Welt mit Brettern vernagelt.

Herr Bartmann teilte mit, daß der Vorstand beschlossen habe, sich vorläufig mit der Ermäßigung der Gasmessermiete um die Hälfte zufrieden zu geben, da der gegenwärtige Augenblick bei der ungünstigen Finanzlage der Stadt nicht geeignet erscheine, um wegen des gänglichen Wegfalls der Gasmessermiete und wegen der Vereinheitlichung des Gaspreises nochmals an die Stadt heranzutreten. Die Sache soll vorläufig vertagt und später mit dem Haushalterverein gemeinsam von neuem verfolgt werden. Bezuglich des Adressbuches ist sich die Kommission schlüssig geworden, die Sache bis zum Herbst zu vertagen, da sich Herr Erster Bürgermeister Dr. Kersten bereit erklärt hat, die Listen dann durch die Polizeiorgane mit verteilen zu lassen. Auch soll im Rathaus ein Zimmer für die Adressbuchkommission eingerichtet werden. Gegen 10 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

Vom hiesigen Kaiserlichen Postamt werden wir erfuhr, darauf hinzuweisen, daß nach § 22 der Postordnung Anträgen der Empfänger auf Gelbestellung von Postsendungen, wie sie hier vielfach an Sonntagen gestellt zu werden pflegen, nur ausnahmsweise entsprochen werden kann, und zwar nur dann, wenn dies ohne Beeinträchtigung des Dienstbetriebs möglich ist. Wenn derartigen Anträgen ausnahmsweise stattgegeben wird, so werden bei allen Sendungen die wirklich erwachsenden Postkosten, mindestens jedoch 25 Pf. für jede Briefsendung pp., 40 Pf. für jedes Paket erhoben. Die sonst bei gleichzeitiger Abtragung mehrerer Eilsendungen durch denselben Vortrag an denselben Empfänger eintrtende Ermäßigung findet in diesem Falle keine Anwendung.

II. Kriegsgericht. In der gestrigen Sitzung wurde der Reserve-Major Stobinski, früherer Musketier bei der 3. Comp. 176. Inf.-Regts. wegen Gehorsamsverweigerung und Widerlegung einer Patrouille gegenüber zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt. Der Musketier Peter Kutschau in 7. Comp. 21. Inf.-Regts. erhielt wegen Bedrohung, begangen vor dem Diensteintritt zu Ruhrtor, drei Mark Geldstrafe. — Der Sennarm Johann Kleinigke von der 5. Gard.-Brig. zu Kruszwitz wurde wegen falscher Eintragung ins Meldebuch mit sechs Wochen gefunden und bestraft. Von der weiteren Beschuldigung des Ungehorsams wurde er freigesprochen.

Auf dem heutigen Viehmarkte waren ausgetrieben 259 Ferkel und 66 Schlagschweine. Gezahlt wurden 37 bis 38 M. pro 50 Kilo Lebendgewicht.

— Temperatur morgens 8 Uhr 1 Grad Wärme.  
— Barometerstand 28 Zoll.  
— Wasserstand der Weichsel früh 2,96 Meter.  
— Verhaftet wurde 1 Person.  
— Gefunden bei Nicolai, Mauerstraße, ein Bund Schlüssel.

Podgorz, 11. März.  
Die Friedertafel beschloß am Montag, das erste Sommerfest am Himmelfahrtstage, das zweite am 16. August in Schlossmühle zu feiern. Der Verein zählt jetzt 100 Mitglieder. — Die Volksmotivführer haben am Sonnabend eine Sammlung im Bernerschen Palais abgehalten. Es wurde beschlossen, einen Volksfürsorgeverein demnächst ins Leben zu rufen. Einer Kommission von drei Herren wurde die Ausarbeitung der Statuten übertragen.

## Kleine Chronik.

\* Ella Goltz abgewiesen. Vor dem Kgl. Kammergericht in Berlin fand gestern die vom Reichsgerichte angeordnete nochmalige Verhandlung in Sachen Ella Goltz gegen die Reichsbank auf Herausgabe der ihr vom verstorbenen Reichsdruckereifaktor Grünenhal übergebenen 60000 Mark in Wertpapieren statt. Im Gegensatz zu seiner früheren Entscheidung wies gestern das Kammergericht den Anspruch der Ella Goltz ab.

\* Selbstmord der Rünnener Stiftsoberin? Aus München wird der "Fr. Ztg." berichtet: Ein nicht unwahrscheinliches Gericht besagt, die verurteilte Stiftsversteherin Elsa v. Heusler, welche wegen des bekannten Giftmordversuches am Sonnabend zu sechs Jahren Buchthaus verurteilt worden ist, habe sich erhängt. — Nach einer neueren Meldung bestätigt sich dies Gericht nicht.

\* Gefangene Räuber. Der sizilianischen Polizei gelang es, den Briganten gesangenen Gutsbesitzer Spano zu befreien, das bisher erlegte Lösegeld von 40000 Lire zu beschlagen und die meisten Räuber zu verhaften.

## Neueste Nachrichten.

Berlin, 12. März. Der Kaiser beabsichtigte, auf dem Döberitzer Gelände Friedrich dem Großen zur Erinnerung an die Manöver, welche derselbe vor 150 Jahren bei Döberitz abhielt, einen Denkstein zu setzen. — Der evangelische Bund veranstaltete in der Tonhalle eine sehr stark besuchte Versammlung, um gegen die beabsichtigte Zulassung der Jesuiten energisch Einspruch zu erheben.

Berlin, 12. März. Aus Anlaß des heutigen Geburtstages des Prinzregenten Luitpold fand heute mittag beim Kaiserpaar Tafel statt.

Görlitz, 12. März. In Nieder-Rainau bei Bauzen wurden vier Kinder durch Einstürzen einer Kieswand beim Sandholzen verschüttet. Zwei sind tot, die beiden anderen konnten sich retten.

Rixdorf, 12. März. Der fröhliche Gefangnisinspektor am hiesigen Amtsgericht, Leutnant a. D. Regel, wurde vom Schwurgericht des Landgerichts II wegen Unterschlagung im Amt zu 1 Jahr Gefängnis unter Zustimmung mildester Umstände verurteilt. Drei Monate wurden auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Grüna, 12. März. Die Dienstmagd Martha Dolleski, welche wegen Einbrechens angeklagt war, wurde vom Schwurgericht des Landgerichts II wegen Totschlags zu 1½ Jahr Gefängnis verurteilt.

Hadersleben, 12. März. Die Regierung hat aus dänischer Hand die beiden Höfe Dyssgaard und Pamhoel erworben und wird sie zu Staatsdomänen machen.

Altenburg, 12. März. Der Landtag von Sachsen-Altenburg hat den Beschluss gefasst, dem Herzog zu seinem fünfzigjährigen Regierungsbildum aus Laubessmittel 100000 Mark als Geschenk zur Verfügung zu stellen mit der Bitte, diesen Betrag zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden.

München, 12. März. Vor kurzem haben sich höchst unliebsame Vorkommnisse im Kadettenkorps abgespielt, welche sich als grobe Verstöße gegen die Disziplin darstellen. Infolge der Vorkommnisse sollen den "Münchner" zufolge fünf Kadetten der Direktion entlassen, aber von der höchsten Instanz, dem Kriegsministerium, wieder begnugt worden sein.

Dresden, 12. März. Wie die "Dresden" aus Lindau melden, ist Prinzessin Luise nach Genf abgereist, wo sie von Lachen empfangen wird. Sie wird in einigen Tagen nach Lindau zurückkehren und auch vorläufig dort bleiben. Später wird die Prinzessin, wie schon gemeldet, in England Aufenthalt nehmen.

Petersburg, 12. März. Der Kaiser erließ ein Manifest, worin es heißt, der Kaiser befand es für gut, die Toleranz gebe ohne Sicherheit, welche durch die Grundsätze des russischen Reiches vorgezeichnet sind, die orthodoxe Kirche als die herrschende zu achten, allen andersgläubigen Untertanen und fremden Konfessionen Freiheit des Glaubens und Gottesdienstes nach anderem Ritus zu gewähren.

Wien, 12. März. Nach einer in den letzten Tagen im Handelsministerium abgehaltenen Besprechung zwischen Vertretern der beteiligten Ministerien und der wichtigsten Fachcorporationen steht nunmehr fest, daß Österreich sich an der Ausstellung in St. Louis offiziell nicht beteiligen wird.

Kopenhagen, 12. März. "Ritzau's Bureau" erfährt: Infolge der hier eingelauften Nachrichten über das Befinden des Prinzen Ernst August von Cumberland beschlossen der Herzog und die Herzogin von Cumberland, in den nächsten Tagen die Heimreise nach Grönland anzutreten.

Kapstadt, 12. März. Der Justizminister

März zu beginnen und eine allgemeine Amnestie zu erlassen.

Rakotzschin, 12. März. Der heutige Wasserstand der Weichsel betrug 2,30 Meter.

## Handels-Nachrichten.

### Telegraphische Börse-Deutsche

Börse fest.	11. März
Russisch-Banknoten	216,40
Warschau 8 Tage	216,05
Deutsch. Banknoten	85,30
Breis. Konz. 3 p.C.	92,50
Breis. Konz. 2½ p.C.	102,60
Breis. Konz. 2 p.C.	102,60
Deutsche Reichsanleihe 3 p.C.	92,50
Deutsche Reichsanleihe 2½ p.C.	102,70
Westpr. Pfdsbr. 3 p.C. neul. II.	90,40
do. 3½ p.C. do.	99,80
Posener Pfandsbriefe 3½ p.C.	100,—
do. 4 p.C.	102,80
Poln. Pfandsbriefe 4½ p.C.	100,75
Tarif. 1% Anleihen C.	32,40
Italien. Rente 4 p.C.	—
Rumän. Rente v. 1894 4 p.C.	86,40
Distrikto-Komm.-Anhl. exkl.	194,90
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	208,25
Harpener Bergw.-Akt.	177,90
Laurahütte Aktien	218,50
Nordr. Kreditanstalt-Aktien	101,50
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ p.C.	100,10
Wetzen: Mai	159,75
" Juli	162,25
" September	163,50
" loco Newyork	81½
Roggan: Mai	138,75
" Juli	141,—
" September	148,—
Spiritus: loco m. 70 M. St.	—
Weichsel-Diskont 3½ p.C. Bombard-Ginibus 4½ p.C.	43,60

## Schiffsverkehr auf der Weichsel.

Kapitän Wulffsli, Dampfer Minden mit 7 beladenen Kahnern in Schleppfahrt von Danzig nach Błocławek. P. Bartoli, Kahn mit 2800 Gentnern Salz von Danzig nach Błocławek. P. Wilgorsk, Kahn mit 2000 Gentnern Salz von Danzig nach Błocławek. Włostowski, Kahn mit 2500 Gentnern Salz von Danzig nach Błocławek. J. Lenkowsli, Kahn mit 2200 Gentnern Salz von Danzig nach Błocławek. F. Podorski, Kahn mit 2700 Gentnern Salz von Danzig nach Błocławek. J. Drouszkowksi, Kahn mit 2500 Gentnern Salz von Danzig nach Błocławek. J. Ostrowski, Kahn mit 2200 Gentnern Salz von Danzig nach Błocławek. C. Bursche, Kahn mit 4255 Gentnern Kleie von Warschau nach Thorn. R. Woltersdorf, Kahn mit 3460 Gentnern Kleie von Warschau nach Thorn. G. Gotshall, Kahn mit 3437 Gentnern Kleie von Warschau nach Thorn. A. Mojszeszowicz, Kahn mit Steinen von Riesawa nach Thorn. A. Drouszkowksi, Kahn mit 2600 Gentnern Mehl von Thorn nach Magdeburg. Kapitän Witt, Dampfer Thorn mit 1400 Gentner Mehl und 400 Gentnern Getreide von Thorn nach Danzig.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 11. März 1903.

Für Getreide, Hälsenfräcke und Delaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usw. eingeschüttigt vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. bunt 763 Gr. 152 M.

inländ. rot 745 Gr. 146 M.

Roggen: inländ. großkörnig 696–738 Gr. 122 bis 126 M.

Gerste: inländ. große 621 Gr. 118 M.

Häfer: inländ. 124 M.

Kleesaat: weiß 110–114 M.

Kleie: per 100 Kilogr. Weizen 8,25 M.

Amtlicher Handels-Sammelbericht.

Bromberg, 11. März.

Weizen 148–154 M. — Roggen, je nach Qualität 118–124 M. — Gerste nach Qualität 116–122 M. — Brauware 125–132 M. — Erbsen: Futterware 125 bis 130 M. — Kochware 145–155 M. — Häfer

Für die mir bei der Beerdigung meines geliebten Mannes erwiesenen Aufmerksamkeiten spreche ich hierdurch, auch namentlich seinen Herren Vorgesetzten und Kollegen meinen verbindlichsten Dank aus.

Moder, 12. März 1903.

Auguste Voss.

### Bekanntmachung.

Der Bebauungsplan (Straßenflächlinienplan) für die Wilhelmstadt, am 9. Oktober 1885 durch den unterzeichneten Gemeindevorstand gemäß § 8 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betreffend die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten (und ländlichen Ortschaften) förmlich festgestellt und offen gelegt, hat bei der tatsächlichen Anlegung der Straßen und der Bebauung sowie teilweise zufolge förmlicher Abänderungs-Beschlüsse so vielfache Abänderungen erfahren, daß die Aufführung eines neuen Planes erforderlich geworden ist.

Auf Grund einer örtlichen Aufnahme durch den Landmeister Boehmer im Februar 1902 erfolgt, ist ein neuer Bebauungsplan (Straßenflächlinienplan) für die Wilhelmstadt – von der Gertenstraße bis zum Stadtbahnhofe – aufgestellt und durch Gemeindebeschluß vom 5. Juni 1902 festgesetzt worden.

Abgesehen von der bereits gedachten Berücksichtigung tatsächlicher Änderungen ist eine unerhebliche Abänderung durch Abseinden der vor springenden Ecke des Hospitalgrundstücks an der Werderstraße und der Gertenstraße getroffen worden und sind außerdem bezüglich der militärischen Bauviertel H 2, G, K 3 und 4 4 m breite Börgärten vorgesehen worden. Gegen diese Festsetzung von Börgärten hat die gemäß § 6 des bezeichneten Gesetzes gehörte Zeitungsbörde Einspruch erhoben und erachtet dieselbe übrigens auch den Bebauungsplan im Ganzen als für die Militärbehörde als unverbindlich, weil dem Gelände der genannten Bauviertel der Charakter als Festungsgelände gewahrt geblieben sei.

Die Ortspolizeibehörde hat ihrerseits dem neuen Bebauungsplan (Flächlinienplan) zugestimmt.

Dieser Plan vom 5. Juni 1902 wird in der Zeit bis 1. Mai d. J. in unserem Stadtbauamt (Rathaus Hofeingang 2 Treppen) zu jedermann's Einfach offenliegen und sind Einwendungen gegen denselben innerhalb der gedachten mit der ersten Bekanntmachung beginnenden, mit dem 30. April abgeschließenden Ausschlußfrist bei dem unterzeichneten Gemeindevorstand schriftlich oder mündlich (Stadtbaamt oder Sprechstelle des Bureau 1) anzubringen (§ 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875).

Thorn, den 10. März 1903.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

#### Wasserleitung.

Die Aufnahme der Wasserleitungen für das Viertel Jahr Januar-März er. beginnt am 16. d. Ms.

Die Herren Hausbesitzer werden erucht, die Zugänge zu den Wasserleitungen für die mit der Aufnahme betrauten Beamten offen zu halten.

Thorn, den 11. März 1903.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Freitag, den 13. März d. J., vormittags 10 Uhr werde ich am Königlichen Landgericht hier selbst folgende Gegenstände, als

6 Tische, 14 Stühle, 1 Waschmaschine, sechs Flaschen mit verschied. Essessen, 1 Sofa zwangsläufig, sodann

1 Sofa, 1 Sofa-Tisch, 1 Wäschespind, 1 Küchen-spind, 1 Küchentisch und 2 paar komplett Pferdegeschirre freiwillig öffentlich gegen sofortige Zahlung versteigern.

Thorn, den 12. März 1903.

Boyke, Gerichtsvollzieher.

### Offentl. Versteigerung.

Freitag, den 13. März er., vormittags 11 Uhr werde ich hier selbst Coppernicusstraße in der Nähe des Barbiergeschäfts von Herrn Szabinski die daselbst hingebrauchten

20 Faß ca. 100 Str., Mineralöl zwangsläufig meistbietend versteigern. Der Verkauf findet statt.

Thorn, den 10. März 1903.

Bendrik, Gerichtsvollzieher.

Zur Einsegnung  
empfiehlt  
schwarze Kleiderstoffe  
sowie  
elfenbeinfarbige Kleiderstoffe  
in den modernsten Geweben  
zu sehr billigen Preisen

Gustav Elias.



Paris 1900:  
GRAND PRIX

Original  
Singer Nähmaschinen  
für Familiengebrauch  
und  
jede Branche der Fabrikation.  
Unentgeltlicher Unterricht in allen Techniken der  
modernen Kunststickelei.  
Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb.  
Singer Co. Nähmaschinen Alt.-Gef.  
THORN, Bäckerstr. 35.

Das berühmte

Minlos'sche Waschpulver

von ersten Autoritäten als vorzüglichstes Waschmittel anerkannt  
gibt blendend weisse und völlig geruchlose Wäsche

!! schont das Leinen in überraschendster Weise!!

Zum täglichen Waschen von Kochgeschirren,

Ist erhältlich in Drogen- und Colonialwaarenhandlungen.  
L. Minlos & Co., Köln-Ehrenfeld.

20000 Mk.

auch geteilt, sind auf nur sichere Hypothek zu vergeben. Angebote unter O. D. postlagernd Thorn 3 erbeten.

Ehepaar (kinderlos), das mit allen Hausarbeiten, sow. m. Gas- und Wasserleitung vertraut ist, sucht zum 1. April er. eine Hauswirtschaft. Meldungen Heiligegeiststr. 5 im Keller.

!! Nebenverdienst!!

auch selbst. Existenz ohne Mittel ca. 200 Angeb. i. all. nur denkb. Arten für Damen und Herren jed. Standes. Auskunft L. Eichhorst, Delmenhorst.

Wanda Gniatczynski, Stellenvermittlerin, Thron, Gerberstr. 13/15, pt.

wünscht junge häusliche matell. Dame (vermög.) mit Herren (w. a. s. v. v. m. gut. Charakter. Glückstern, Berlin S. 42.

Sofort Heirat Näh. durch

Reiche Heirat vermittelt Bu-

reau Krämer, Leipzig, Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

Liebreizend

erheinen alle, die eine zarte, weiße Haut, rosige, jugendfrische Teint und ein Gesicht ohne Sommersprossen und Hantureinigkeiten haben, daher gebrauchen Sie nur: Radebeuler Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden, allein echte Schnitzmarke: Steckenpferd.

a. St. 50 Pf. bei Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nachf. Anders & Co.

40 bis 50 Schock Faschinen

sehr billig sofort abzugeben. Angebote unter E. D. an die Geschäftsst. d. S.

Wenig gebrauchte, elegante

Ehepaar (kinderlos), das mit allen

Hausarbeiten, sow. m. Gas- und

Wasserleitung vertraut ist, sucht

zum 1. April er. eine Hauswirtschaft. Meldungen Heiligegeiststr. 5 im Keller.

Neupreis zu verkaufen

Neupreis zu verkaufen

Ein Symphonium (klein, mit 10 Platten),

Platen's neue Heilmethode

(drei Bände), sowie

ein eiserner Kochofen,

alles fast neu, preiswert zu verkaufen. Wo. sagt die Geschäftsst. der Btg.

1 Pianino billig zu verkaufen

billig zu verkaufen

Gebr. Franz, Königsberg in Pr.

Invaliden-Fahrräder (Krankenfahrräder) im Handel zu Motor-Vertrieb, für Fußgänger jede Art, ferner Krankenfahrräder für Zimmer und Strofe, fabriziert als Spezialität: Louis Krause, Fahrräderfabrik, Leipzig-Gohlis 421. Katalog gratis. Gr. Lager.

Eleganter Laden

Brückenstr. 20, worin seit 7

Jahren ein Kolonialwaren-Geschäft

besteckt, ist vom 1. April er. ab zu vermieten. Zu erfr. b. A. Kirmes, Thorn ob. Alexander Loerke, Grandz.

Für Bruchleidende!

Wo noch Heilung möglich, wird

dieselbe auch herbeigeführt durch

Tragen meines bequem sitzenden

Bruchbandes „mit dem

Muff“. Aufschluss gibt meine Broschüre. Verlangen Sie die

dieselbe gratis und franko von

Drogist Ernst Huff, Os-

nabrück 21.

Herrschaffliche Wohnung,

6 Zimmer, Bierdestall und allem Zubehör, vom 1. April 1903 zu vermieten.

Eine Wohnung,

5 Zimmer und allem Zubehör zu ver-

mieten. F. Wegner, Brombergerstr. 62.

C. B. Dietrich & Sohn

Thorn.

Balkonwohnung

3 Zimmer, Entree, Mädchenstube,

Küche und Nebengelaß vom April

oder gleich zu vermieten. Zu erfragen

bei Herrmann Schulz,

Culmerstraße 22.

Sofort zu vermieten:

Albrechtstr. 4:

Herrschaffliche 5 zimmerige Woh-

nung, 1. Etage, mit Badeeinrich-

tung und allem Zubehör;

Näheres Albrechtstraße Nr. 6,

hochparterre I.

Wohnung

Bachestrasse 17, I. Etage

bestehend aus 6 Zimmern nebst allem

Zubehör evtl. auch Pferdestall und

Wagenremise vom 1. April 1903 zu ver-

mieten. G. Soppert, Bachestr. 17.

Wohnung

von 8 Zimmern nebst allem Zubehör,

mit Centralwasserleitung, ist vom

1. April 1903 ab zu vermieten. Näheres

beim Portier des Hauses Wilhelmstr. 7.

G. Soppert, Bachestr. 17.

Herrlich Nachichten.

Freitag, den 13. März er.

Altstädt. evangel. Kirche.

Nachm. 6 Uhr: Passionsandacht.

Herr Pfarrer Jasobi.

Orgelvortrag: Adagio von Mendelssohn.

Evangel.-luth. Kirche in Modest.

Abends 7 Uhr: Passionsandacht.

Herr Pastor Meyer.

Evang. Schule zu Kostbar.

Abends 7 Uhr: Missionsstunde.

Herr Pfarrer Endemann.

Synagogale Nachrichten.

Freitag, 5/4 Uhr: Abendandacht.

Berantwortlicher Schriftleiter: Franz

Walther in Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei

der Thorner Ostdeutschen Zeitung

G. m. b. H. Thorn.

Hierzu ein Unterhaltungsblatt.

### Berlitz School, 8 Altstädt. Markt 8.

Französisch. Englisch.

Russisch.

Messieurs Toulon et Deshuiilliers –

Miss Evans, Fräulein Lehr.

Die Prospekte sind zu haben in der Schule oder bei Herrn Golembiewski, Buchhandlung.

E. Toulon, Directeur.

Thüringische Electro- und Maschinen-Ingenieur-Schule zu Jilmenau.

Staatliche Abgangs-Prüfungen.

Director Jenzen.

Thüringische Electro- und Maschinen-Ingenieur-Schule zu Jilmenau.

Staatliche Abgangs-Prüf

# Unterhaltungsblatt

der

## Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 61.

Freitag, den 13. März.

1903.

### Die Macht der Finsternis.

Russischer Sitten-Roman vom Fürsten J. v. Lubomirski.

(27. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

#### Vierundzwanzigstes Kapitel.

Nahida war inzwischen unter dem Schutze des Doktors nach Irkutsk zurückgekehrt. Weil ihr Haas über seine Expedition noch nicht hatte berichten können, so tat er es jetzt erst. Er erzählte, wie ihn Dscheneraus zu Müller gebracht. Der Kurländer hatte nicht einen Augenblick gezögert, sobald er erfuhr, daß es sich um Vladimir handelte. Die Gräfin, sowie Haas waren der Ansicht, daß die ganze Sache nur eine dem Grafen gelegte Schlinge gewesen. Müller berief die Verschworenen, die sich in der Nähe befanden, und bedauerte nur, sie zur rechten Zeit nicht mit Waffen versehen zu können. Darauf hatte ihm der Doktor das von Nahida entnommene Geld überreicht; Müller gab dasselbe sofort Dschener mit den bedeutungsvollen Worten: „Für dieses Mal haben wir noch keine Waffen; dieses Geld wird aber für die Zukunft gut sein, denn mit dem heutigen Tage werfe ich die Maske ab! Damit war der Kurländer sogleich aufgebrochen und, wie wir vorhin gesehen haben, noch zur rechten Zeit angekommen.

Akulina trat herein und meldete Nahida, daß der Adjutant des Gouverneurs erschienen sei und den Auftrag habe, sie sofort zum Palais Kusnjezoff zu begleiten.

„Was kann das zu bedeuten haben?“ rief Nahida erschrockt aus. „Sollte man dort bereits etwas erfahren haben?“

Haas bemühte sich, sie zu beruhigen. „Das wäre ein Ding der Unmöglichkeit! Und selbst wenn man dort Vermutungen hegen sollte, so darf man doch vor Beginn einer Untersuchung gegen Sie, gnädige Frau, nicht vorgehen, weil Sie ja nicht verbannt sind. Seien Sie aber vorsichtig und überlegen Sie jedes Ihrer Worte.“

Als Nahida die Wohnung des Gouverneurs betrat, empfing sie der Generalgouverneur mit der ausgesuchtesten Freundlichkeit.

„Sie werden die Güte haben, mir zu verzeihen, Frau Gräfin,“ sagte er, indem er ihr einen Sessel zurechtrückte, „daß ich mir erlaubt habe, Sie hierher zu bemühen, statt selber zu Ihnen zu eilen; die Zeit drängt jedoch und was ich Ihnen sagen will, leidet keinen Aufschub. Es ist durchaus erforderlich, daß Sie Irkutsk sofort verlassen.“

Nahida zuckte zusammen.

„Unmöglich!“

Der Gouverneur machte eine höfliche Handbewegung, als wollte er sie bitten, ihn nicht zu unterbrechen.

„Ich möchte Ihnen gern dienlich sein, und meine Worte sind mir nur von Wohlwollen Ihnen gegenüber eingegeben. In dieser Nacht sind zwei Kuriere hier angekommen. Der eine brachte mir aus Petersburg vertrauliche Nachrichten vom Chef der Gendarmerie, der mein persönlicher Freund ist, der andere kam aus Omsk. Graf Orloff zeigt mir an, daß es gegen mich Demunziationen förmlich regnet. Zugleich steht er mich davon in

Kenntnis, daß eine einflußreiche Persönlichkeit, die mit unbegrenzter Vollmacht ausgestattet sei, binnen kurzem hier eintreffen werde, um meine Verwaltung einer Inspektion zu unterziehen. Die Ankunft des Revisors ist für mich eine empfindliche Beleidigung, ich werde bald nach Petersburg gehen, um mich dem Kaiser gegenüber zu rechtfertigen. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich dann persönlich in der bestmöglichen Weise die Sache Ihres Gemahls fördern werde. Sie müssen mir jedoch diese meine Aufgabe erleichtern und dürfen ihr keine Hindernisse in den Weg legen. Als Sie hierher kamen, gnädige Frau, waren Sie im Besitz eines unbeschränkten Passes, der Ihnen gestattete, zu reisen, wohin Sie wollen. Wie das gewöhnlich geschieht, übergaben Sie mir denselben, als Sie in Irkutsk Wohnung nahmen. Hier ist dieser Paß. Ich habe mir erlaubt, hinzuzufügen: „Mit der Erlaubnis, nach Petersburg zurückzukehren.“

Nahida wiederholte mit Entschiedenheit:

„Ich denke nicht daran, Irkutsk zu verlassen.“

„Sie werden begreifen, wie unangenehm es mir ist, Ihnen gegenüber eine solche Sprache führen zu müssen; Sie wissen aber vielleicht nicht, daß ich Sie, auch ohne alle Veraulassung, noch heute aus Irkutsk ausweisen könnte und zwar unter der Eskorte von Gendarmen. Und selbst dann wäre dies noch ein Beweis von Gnade und Güte meinerseits.“

„Sie erschrak, weil Sie in diesen Worten eine Anspielung auf die Ereignisse der vergangenen Nacht zu entdecken vermeinten. „Gestatten Sie mir wenigstens, Herr General, die Sache zu überlegen,“ entgegnete sie, von seiner väterlichen Güte überwunden.

„Überlegen Sie. Ich wiederhole nochmals: ich ertheile Ihnen keinen Befehl, sondern nur einen Rat.“

Nachdem er sie bis zur Tür begleitet, wiederholte er mit einer tiefen Verbeugung:

„Hoffentlich werden wir uns in Irkutsk nicht mehr sehen.“

Als Nahida dem Doktor den Inhalt ihrer Unterredung mit dem Gouverneur wiederholte, pflichtete Haas sofort dem Ratschlage des letzteren bei. Er gab sich alle mögliche Mühe, um die Gräfin von der Notwendigkeit, dem Verlangen des höchsten Beamten in Sibirien nachzugeben, zu überzeugen. Alle seine Gründe vermochten jedoch nichts gegen den entschiedenen Entschluß der Gräfin, Irkutsk zu verlassen.

Als Nahida ihr Haus betrat, erwartete sie Akulin.

„Frau Gräfin, im Salon wartet schon eine Zeitslang ein Unbekannter, der Sie durchaus sprechen will. Ich weiß nicht, weshalb, aber es kommt mir so vor, als hätte ich diesen Mann bereits irgendwo gesehen.“

Sobald Nahida in den Salon tritt, erhob sich der Mann, welcher sie dort erwartete, lebhaft und warf die Kapuze zurück, welche seine Gesichtszüge nicht erkennen ließ.

„Ich komme, um meine Schuld zu tilgen," rief er aus.

„Herr Müller, welche Unvorsichtigkeit.“

„Hier erkennt mich niemand. Außerdem wacht man über mich allenfalls. Ob aber vorsichtig oder nicht, war mein Schritt augenblicklich notwendig. Ich habe Ihr Unglück verursacht, dafür bringe ich auch heute eine Bürgschaft dafür, daß Vladimir befreit werden wird. Sie müssen jedoch, gnädige Frau, sofort nach Petersburg gehen.“

Der Umstand, daß der Gouverneur und Müller ihr einstimmig denselben Rat erteilten, machte auf Nahida einen tiefen Eindruck.

„Auch Sie raten mir dasselbe!“ rief sie, fast ohne es zu wissen, aus.

„Ich weiß nicht, wer Ihnen die Anregung gegeben, Sibirien zu verlassen, jedenfalls hat er vollständig Recht gehabt. Sie werden von nun an in Petersburg zu wohnen haben. Ihr längerer Aufenthalt in Irkutsk hätte keinen Zweck mehr und wäre sogar mit Gefahr verbunden.“

Ohne Nahida zu einer Entgegnung Zeit zu lassen, erzählte ihr Müller ganz kurz die weiteren Ereignisse der verflossenen Nacht, die Entdeckung des von Schelm ausgestellten Scheines, die Züchtigung Palkins.

„Gegenwärtig befinden wir uns bereits in vollster Revolution gegen die Behörden, und es wäre gar so schwierig nicht, zu beweisen, daß Sie, Frau Gräfin, mit uns im Einvernehmen ständen. Wer weiß, ob Palkin nicht noch am Leben ist, weil ich den Dolch bei dem Halbdunkel nur aufs Ungefähr gegen ihn schleuderte. Auf jeden Fall hat der Hauptmann Sie gesehen. Sie können in jedem Falle verhaftet oder vor dem Gouverneur geführt werden. Ihren Mann sobald zu sehen, dürfen Sie auch nicht hoffen. Ich gebe Ihnen aber gerade deshalb den Rat, nach Petersburg zu gehen, weil ich Ihnen endlich einen offenen Beweis der Unschuld Vladimirs überbringe.“

Müller holte nunmehr aus der Brusttasche den sehr sorgfältig versteckten, von Schelm eigenhändig geschriebenen Schein hervor und übergab ihn Nahida.

Dieser Schein ist der beste Beweis dafür, daß Vladimir unschuldig ist. Auf Grund dieses Dokuments können Sie die Einleitung einer Untersuchung verlangen, sobald es Ihnen nur gelingt, den Chef der Gendarmerie zu sprechen oder sogar zum Kaiser selbst zu gelangen. Ferner übergebe ich Ihnen dieses, von mir eigenhändig unterschriebene Schriftstück. Ich schwöre in demselben beim Evangelium — ich habe zwar wohl aufgehört, an dasselbe zu glauben,“ fügte er düster hinzu, „aber das macht nichts aus, weil diejenigen, welches dieses lesen werden, noch daran glauben — ich schwöre in diesem Schriftstück beim Evangelium, daß ich von Schelm als Agent benutzt wurde, und während noch andere meine Mithuldigen gewesen sind, war ich doch genötigt, gemeinsame Hinterlist anzuwenden, um in diese Angelegenheit einen Unschuldigen zu verwickeln, den Schelm auf jeden Fall kompromittieren wollte. Treten Sie, gnädige Frau, mit diesen beiden Dokumenten noch heute die Reise nach Petersburg an.“

Je weiter Müller in seiner Auseinandersetzung kam, eine desto größere Veränderung ging in Nahidas Gesichtszügen vor.

„Sie haben Recht, ich muß noch in dieser Nacht abreisen. Ich darf jetzt nicht unvorsichtig sein, weil Vladimirs Zukunft in meiner Hand liegt. Ich danke Ihnen, daß Sie noch heute zu mir gekommen sind, sonst hätte ich mich niemals dazu verstanden, diese Reise anzutreten, und wer weiß, ob es morgen nicht bereits zu spät sein würde.“

Noch an demselben Abend verließ Nahida mit Doktor Haas Irkutsk. Alulina blieb zurück, um das Haus zu bewachen.

Am dritten Tage darauf, während der Abenddämmerung, als Nahidas Equipage eben vor dem Holzhäuschen in Krasnojarsk hielt, öffnete sich der Schlagbaum, um einen gen Irkutsk fahrenden Schlitten durchzulassen. Der Revisor verließ eben die Stadt. Weder Nahida noch Haas konnten sein Gesicht erblicken; überdies war regnerisches Wetter. Da die Kälte bedeutend nachgelassen hatte, begann auch der Schnee langsam zu schmelzen.

## Fünfundzwanziges Kapitel.

Am dritten Tage nach der Abreise Nahidas ließ sich Oberst Palkin beim Generalgouverneur von Irkutsk anmelden. Er war in einem Wagen gekommen, und das Treppensteigen wurde ihm recht sauer. Noch frank und zitternd schlich er langsam über die Korridore und Treppen des Palais Kusnjezoff hin und beauftragte den dienstuenden Adjutanten, den er im Audienzsaal angetroffen, den Gouverneur sofort davon in Kenntnis zu setzen, daß der Chef der Gendarmerie in einer überaus wichtigen Angelegenheit ihn sprechen müsse.

Der Gouverneur ließ nicht lange auf sich warten.

„Exzellenz,“ rief Palkin aus, sobald er ihn erblickte, „ich bin das Opfer eines unglaublichen Gewaltstreches geworden. Graf Vanin nebst seiner Frau haben sich mit einer Bande Rebellen ins Einvernehmen gesetzt und mich in eine Falle gelockt. Ein Verbannter, den ich unvorsichtiger Weise als Sekretär beschäftigte, seine Braut und ein Polizeibeamter gehörten mit zu dem Komplott. Die ganze Angelegenheit hat den Anstrich einer Empörung gegen die Gewalt des Zaren. Ich komme deshalb, um Ew. Exzellenz Beistand zur Bestrafung der Schuldigen zu erbitten.“

(Fortsetzung folgt.)



## Die Wegelagerer.

Angler-Tragikomödie von Fritz Skowronek.

(Nachdruck verboten.)

Es war drei Uhr morgens, als die beiden Unzertrennlichen sich bei Stallmann vor der Tür sich von einander verabschiedeten.

„Also: Sonntag früh Punkt fünf Uhr Bahnhof Großgörschen-Straße.“

„Ich komme bestimmt! Geh du nur morgen oder vielmehr heute Abend nicht mehr kneipen!“

„Du auch nicht, Adjus!“

„Schlaf wohl, alter Junge!“

Der Sonntagmorgen ließ sich vorzüglich an. Zwar wehte der Ostwind ziemlich frisch, aber am wolkenlosen Himmel strahlte die Sonne und verhieß einen schönen Tag. Pünktlich erschienen die beiden Freunde, die den Sonntag dem leidenschaftlich betriebenen Angelsport widmen wollten, am Bahnhof. Friedrich Lerche, seines Zeichens Zeitungsschreiber, war als erster zur Stelle. Er trug die neuen Angelstäcke auf der Schulter, deren Länge ihn mit banger Sorge erfüllte. Die Stationsbeamten waren zwar gewohnt, bei dem Anglerzug, der um 5,25 morgens die Angler aus Berlin W. und den westlichen Vororten nach Schlachensee, Wannsee und noch weiter hinaus befördert, ein Auge oder beide zuzudrücken, aber wie würden sich diese ausgewachsenen Bambusstäbe im Kupfer unterbringen lassen.

„Kommt Zeit, kommt Rat!“ murmelte Lerche vor sich hin und löste zwei Fahrkarten dritter Klasse nach Wannsee. In diesem Augenblick erschien Leo v. Gorski auf der Bildfläche. Auf dem Perron wimmelte es bereits von Angelbrüdern. Ist das eine gemischte Gesellschaft. Kleine Beamte, Handwerker, Kaufleute, Rentiers, alle vereint die gleiche Liebe zu demselben Sport. Mit großem Geschick waren die Angelstäcke in drei zusammenhängenden Kupfers untergebracht. Während der Fahrt wurde wie gewöhnlich viel Anglerlatein, das sich vom Jägerlatein kaum unterscheidet, gesprochen. Unglaubliche Fangresultate waren am vorigen Sonntag erzielt worden. Die größten Exemplare freilich hatten sich losgerissen — selbstverständlich sind die Fische, die nicht gefangen werden, immer größer als die gesangenen. Das liegt wohl in der Natur der Sache.

In Wannsee stiegen die Freunde mit dem Gros der Angler aus und wanderten durch den herrlichen Frühlingsmorgen zu dem kleinen Restaurant am Stolper See, wo sie von dem Wirt den Kahn zur Angelfahrt zu erhalten hofften. Merkwürdigerweise wollte bei beiden, die sonst so empfänglich für Naturschönheit waren, keine fröhliche Stimmung auftreten. Rechts und links in den Gärten schlügen die Nachtigallen, der Fink schmetterte

sein „pink, pink“ dazwischen, der Glieder streckte seine duftenden Blüten über die Zähne, auf den Kastanien standen die Blütendolden wie kleine Christbäume, es war, als ob alle diese Herrlichkeiten für die Wanderer nicht existierten. Stumm und eilig schritten sie dahin, kaum daß eine kurze Bemerkung zwischen ihnen ausgetauscht wurde.

Kurz vor dem Restaurant meinte Lerche: „Wir müssen mindestens eine Flasche Johannisbeerwein nehmen, um den Wirt günstig zu stimmen. Ist's dir recht?“

„Weshalb nicht, es macht einen guten Eindruck.“

Am Küchenfenster stand das Wirtschaftsfraulein. Sie begrüßte die ihr von häufigen Besuchen wohlbekannten Herren und verabfolgte die Flasche Wein.

„Wollen wir die Flasche gleich bezahlen?“

„Ach, das kann ja bleiben.“

Nun standen sie am Ufer und rüsteten die Angel. Mittlerweile würde ja wohl der Wirt auftreten und sich blicken lassen. Gorski goß sich ein Glas Wein ein und trank Lerche zu. Nach einer Viertelstunde war die Flasche leer, aber noch immer wollte keine Stimmung auftreten. Einer sah den andern an: „Was ist mich das mein Kind? Weshalb bist du so miesepetrig?“

„Mir? Was soll mir sein? Ich bin ganz lustig. Ha, ha, ha! Aber du?“

„Ich? Ha, ha, ha! Weshalb soll ich nicht lustig sein?“

In diesem Augenblick erschien der Wirt. Er brachte schon den Schlüssel zum Kahn mit und fragte die Angler, was sie mitnehmen wollten. Gräher, ausgezeichnetes Pilsener oder Pößnbier! Alles ganz vorzüglich. Zehn, zwölf Flaschen? Er wollte in den Korb etwas Eis packen.

Die Freunde sahen sich an. Endlich begann Gorski: „Ich weiß nicht, mir ist so komisch zu Mute. Am liebsten möchte ich heute 'ne Weisse trinken. Was meinst du, Lerche?“

Lerche stimmte eifrig bei. „Wer weiß, ob wir heute lange angeln. Ich habe auch auf Weißbier Appetit. Schicken Sie uns vier kleine Weissen runter.“

Etwas enttäuscht durch den billigen Geschmack seiner Gäste, wandte sich der Wirt ab. Zehn Minuten später saßen die Angler im Kahn und „stippten“ im Rohr auf Weißfische. An Gorskis Angel tanzte die Federpose. Er sah es nicht, er blickte wie in tiefen Gedanken vor sich hin. Endlich, auf Lerches Zuruf, hob er die Angel. Ein fingerlanger Blöß hing daran.

„Du, der hat sich aus Lebensüberdruß aufgehängt, sonst müßte er längst davon gegangen sein,“ höhnte Lerche. „Aber nun gesteh mal, alter Junge, dich drückt etwas. Willst du es mir nicht sagen? Vielleicht kann ich dir helfen.“

Gorski sah seinen Freund zweifelnd an. Schließlich begann er: „Mir ist gestern etwas Komisches passiert.“

Bei dem Ausdruck „komisch“ atmete Lerche auf: „Was Komisches? Und das verdirbt dir noch heute die Laune?“

Zögernd fuhr Gorski fort: „Komisch ist eigentlich nicht der richtige Ausdruck. Mir kam gestern Abend eine Rechnung über den Hals, deren Bezahlung ich nicht gut ablehnen konnte, und machte mich, offen gesagt, blank. Ein paar Groschen habe ich bei mir und das verdirbt mir die Laune.“

Lerche hatte bei der Größnung ein ganz merkwürdiges Gesicht gemacht, jetzt lachte er hell auf. Aber das Lachen hatte einen so sonderbaren Klang, daß Gorski stutzig wurde.

„Was lachst du so komisch?“

Lerche schüttelte sich: „Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Ich habe gestern zu gleicher Zeit meinen Vereinsbeitrag blechen müssen. Es gab keinen Aufschub mehr. Mir geht es so wie dir. Ich verlasse mich auf dich und du dich auf mich! Ha, ha, ha!“

„Du willst mich blos uzen?“

„Bei Gott, ich habe vielleicht anderthalb Mark bei mir.“ Dumpe Pause.

„Was machen wir nun?“

Lerche zuckte die Achseln. „Eiger von uns wird unwohl! Wir bezahlen, was wir verzehrt haben und fahren nach Hause.“

„Gut, schütten wir die Masse aus. Die Flasche Wein macht 75, die Weisen 60, Rückfahrt 60 Pfennig, im ganzen 1,95 Mark.“ Er holte sein Portemonnaie aus der Tasche: „Hier sind 60 Pfennig, mein ganzes Hab und Gut.“

Mit düsterer Miene griff Lerche in die Tasche. „Mein Hab und Gut ist weitaus größer. Irre ich nicht, so be-

sitzt ich noch 75 Pfennig in gangbaren Reichsnickelstücken.“

Berblüfft sahen die Kumpane sich an, dann lachten sie gleichzeitig los, aber das Lachen kam nicht von Herzen. „Ach was,“ meinte schließlich Lerche, „wir hauchen den Krugwirt um einen Taler an!“

„Wo denkst du hin! Ja, einer allein, aber wir beide ohne Geld! Was soll der Mann von uns denken?“

„Hm! Du hast Recht. Aber was tun, sprach Zeus, als er im Schiller die Welt verteilt hatte?“

„Ich habe einen Gedanken. Ich fahre nach Berlin, suche einen Bekannten auf und komme mit Schäzen reich beladen wieder zurück!“

Lerche schüttelte den Kopf. „Und wenn du keinen zu Hause findest? Oder nicht bei Kasse? Was dann?“

„Na, irgendwie wird sich doch Rat schaffen lassen!“

„Das meine ich auch. Zwei so findige Köpfe, wie wir sind. Halt, ich hab's. Wir fahren bis an die Chaussee, die vom Bahnhof nach Wannsee hineinführt und etablieren uns als Wegelagerer. Unter den vielen Tausenden, die da vorbeikommen, wird doch ein Bekannter sein.“

Gesagt, getan. Eine halbe Stunde später saßen die Angler mit ihrem Kahn in dem Graben, der vom Stolpern in den Wannsee führt und spähten eifrig nach einem bekannten Gesicht unter den zahllosen Ausflüglern. Stunde um Stunde verströmte die Stimmung, die sich anfangs durch die Hoffnung belebt hatte, war zum Gefrierpunkt gesunken. Schweigend saßen die Gefährten bei einander. Sie wagten sich nicht einmal anzublicken.

Da ruft hinter ihnen eine lustige Stimme: „n' Tag, Herr von Gorski! Wie geht die Kunst?“

„Danke, gut, Herr Schröder! Und Ihnen?“

„Habe Pech gehabt, Pneumatik gepläzt, muß per Bahn nach Hause. n'Morgen, meine Herren!“

„Einen Augenblick, Herr Schröder!“ Wie der Blitz ist Gorski aus dem Kahn und oben bei dem Radler. Gespannt sieht Lerche zu. Das Blut gerinnt ihm zu Eis, als er die ablehnenden Gesten des Radlers sieht. Doch Gorskis Veredsamkeit siegt. Mit bedeutsamem Händedruck scheidet er von seinem Bekannten, mit beflügeltem Schritt eilt er zum Kahn zurück.

„Harter Kampf, was?“

„Scheußlich! Der Jüngling wehrte sich wie verzweifelt! Ich habe ihn bis auf das Fahrgeld ausgeplündert. Uff!“

„Wieviel ist es denn?“

„Bier Markt!“

„Donnerwetter! Aber nun zurück und dann gesuttet!“

Wie ein entfesselter Bergstrom brach jetzt die Lustigkeit vor. In richtiger Ullstimmung wurden lange Reden geschwungen, in denen jeder dem andern über die Verwendung des Kapitals Vorschläge mache. Nach langem Hin und Her einige man sich über folgendes: man fahr eifrig in das Restaurant zurück, um zunächst Mittag zu essen. 60 Pfennig für die Rückfahrt wurden in Papier gewickelt und als eiserner Bestand für unantastbar erklärt.

Jetzt hatten sie gegessen und ihre Zeche bezahlt. Bezaglich saßen sie am Ufer und schautenträumerisch auf die Angeln, an denen auch nicht der kleinste Fisch anbeissen wollte. Doch das störte jetzt ihre gute Laune nicht. „Wieviel ist noch Bestand?“

„Eine Mark und fünfzehn Pfennige!“

„Tausendwetter! Da könnten wir ja noch eine Stunde Billard spielen! Wollen mal was drauf gehen lassen!“

Eine halbe Stunde später standen die lustigen Gesellen am Billard, nachdem sie vorsichtig vorher festgestellt, daß die Stunde nur vierzig Pfennige koste. Sie spielten nicht nur eine ganze Stunde Billard, sondern tranken noch sechs Becher helles Bier.

An jenem Sonntag haben rings um Berlin alle Ausflügler zusammen sich nicht so gut amüsiert, wie die beiden Wegelagerer. Wenn sie sich ansehen, so müssen sie lachen, so daß der Wirt auf die Vermutung kam, die beiden hätten sich vermittelst einer heimlich mitgebrachten Flasche einen Affen gekauft. So kann man in einen falschen Verdacht geraten.

Auf dem Heimwege standen die lustigen Kumpane alle Augenblicke still und steckten die Köpfe zusammen. Sie konstatierten nur, ob das Kapital zur Rückfahrt noch vorhanden wäre.

Lustig war's! Aber beim nächstenmal will sich keiner mehr auf den anderen verlassen.



## AM HÄUSLICHEN HERD

Laß dir nichts vom Zweifel rauben,  
Einmal wirst du's doch vermissen;  
Besser ist, du weißt zu glauben,  
Als daß fest du glaubst zu wissen.



### Häusliche Musik.

Die Musik im Hause und besonders das Klavierspiel ist schon häufig zum Gegenstand heftiger Angriffe gemacht worden, die auch sicherlich eine gewisse Berechtigung haben. Besonders sind es ja die Witzblätter, die dieses Thema mit wenig Witz und viel Behagen immer aufs neue variiieren. Man geht indessen zu weit, wenn man meint, daß man bei ganz unmusikalischen Kindern den Sinn für Musik überhaupt nicht pflegen sollte. Die Empfänglichkeit für Musik setzt nicht unbedingt musikalische Beanspruchung voraus, die Erziehung kann sich in solchem Falle auch darauf beschränken, die Freude am Hören zu erwecken. Musikverständige Eltern werden von vornherein davon absehen, ein nicht musikalisch beanspruchtes Kind mit Unterricht zu quälen.

In jedem denkenden, guten Menschen schlummert der Sinn für das Schöne; ihn zu wecken, zu bilden, zu veredeln ist Sache des Erziehers, eine schöne, dankbare Aufgabe, die, ob früher oder später, immer ihre Früchte trägt.

Die Musik soll nicht Selbstzweck sein, sondern, indem sie „das Ohr vergnügt, das Herz führt, die Phantasie in angenehme Tätigkeit versetzt“, soll nicht allein der Ausübende, sondern auch der Hörer dies empfinden. Schöne, für jeden beherzigenswerte Worte sprach jüngst unser Kaiser bei der Einweihung der neuen Kunsthochschulen in Berlin: „Sie wissen, welche große erziehliche Wirkung ich der Musik und ihrer Pflege zuerteile. Sie haben sie vornehmlich in ihrer Wirkung auf das Gemüt und auf das ganze Seelenleben zu erfassen. Die Musik erleuchtet, erhellt und formt die Seele.“

Dass es von großer Wichtigkeit ist, welcher Art die musikalischen Eindrücke sind, die ein Kind empfängt, liegt auf der Hand. Eltern, welchen der planmäßige, nicht nur auf dilettantische Unterhaltung gerichtete Unterricht unzweckmäßig und wenig erfolgreich erscheint, kommen hier überhaupt nicht in Betracht, so wie das beständige Abhören von Tänzen und feichten Salonstücken nicht als Hausmusik im gedachten Sinne aufzufassen ist.

Ein gediegener Geschmack wird schon die rechte Auswahl der zu spielenden Musikstücke treffen, sie ist ja so groß, und Welch herrliche Tonschöpfungen lassen sich auf dem Klavier, wenn auch nicht vollkommen, so doch genügend wiedergeben. Wo sich mehrere Instrumente zusammenfinden, wird der Genuss noch erhöht. Das vierhändige Spiel ist besonders zu empfehlen, die Schwierigkeiten lassen sich dabei leichter bewältigen, dazu ist es übend und sehr anregend. Immer aber ist Fleiß, tägliches Leben unerlässlich, der Unterricht ist ohne ihn zwecklos, abgesehen von dem Verdruss des Lehrers über einen trügen Schüler. Auch der Talentvolle wird es ohne Fleiß nicht weit bringen.



### Küche und Keller.

#### Stärkendes Gelsee für Kranke.

Ein sehr nahrhaftes Gelsee, welches kalt und erstarrt genossen wird, kocht man aus 5 Kalbsfüßen und 2½ Liter Wasser; man läßt die Kalbsfüße langsam vier Stunden köchen, sieht die eingekochte Brühe durch, vermischte sie mit der gleichen Menge Weißwein, fügt Zucker, etwas Zitronensaft und abgeriebene Schale, sowie zu jedem halben Liter

Flüssigkeit, drei frische Eidotter hinzu, röhrt alles über dem Feuer, röhrt es dann weiter bis zum Erkalten und gießt es in Tassen aus.

#### Brot-Auflauf mit Rahm.

Zwölf Eidotter werden mit 200 Gramm gestoßenem Zucker schäumig gerührt und nach und nach mit 200 Gramm geriebenem Schwarzbrot, ¼ Liter gutem saurem Rahm, 180 Gramm gereinigten Körnchen und einer Messerspitze voll gestoßenem Zimmet, sowie schließlich mit dem festen Schnee der zwölf Eiweiße gut vermischt, worauf man die Masse in einer butterbestrichenen Form ¾ Stunden lang bei mäßiger Hitze backt und den Auflauf, mit Zucker bestreut, auf den Tisch gibt.

#### Kalte Reisspeise.

150 Gramm Reis brüht man ab, läßt ihn dann mit 1 Liter guter Milch, etwas abgeschälter Zitronenschale und 100 Gramm Zucker langsam weich und dick köcheln, wobei die Körner aber ganz bleiben müssen. Ist dies geschehen, so röhrt man sogleich 60 Gramm frische Butter, 5 Eidotter und zuletzt den steifgeschlagenen Schnee von 5 Eiweißen darunter, bringt die Masse in eine mit kalter Milch umspülte Form und läßt sie auf Eis oder an sonst einem kalten Orte erkalten. Kurz vor dem Anrichten stürzt man die Speise auf eine flache Schüssel und serviert sie mit Himbeersaft oder einer anderen roten Obstsause.



### Praktische Winke.

#### Behandlung von Filet-Guiipüren.

Filet-Guiipüre sollen stets, nachdem sie gewaschen worden, auf einen Rahmen gespannt und auf der linken Seite mit dünnem, gereinigtem Guinniwafer überstrichen werden. Sie erhalten dadurch Festigkeit, sehen wie neu aus und halten sich lange frisch.

#### Porzellanfitt.

Ein ausgezeichnetes Bindemittel für zerbrochene Steingut- und Porzellangegenstände erhält man durch Mengen von 20 Gramm Fischleim mit 20 Gramm konzentrierter Essigsäure, welche sofort bis auf Shrupdicke eingekocht werden muß. Beim Erkalten der Masse wird dieselbe gallertartig und läßt sich gut aufbewahren. Will man sich des Leimes bedienen, so erwärmt man denselben, wodurch er wieder flüssig wird, und bestreicht damit die Ränder des zerbrochenen Gegenstandes, welche dann kräftig aufeinander gepreßt werden. Dieses Bindemittel hat den Vorteil, daß es im Spülwasser von gewöhnlicher Lauwärme nicht aufweicht.



#### Emaillierte Kochtöpfe.

Emaillierte Töpfe, welche einen runden Boden haben, sind die besten, da dieselben gepreßt aus einem Stück hergestellt werden, und daher keinen angefalschten Boden besitzen. Der Käufer lasse sich bei Ankauf Gewähr für gute Emaille geben. Die Hausfrauen sollten indessen weniger darauf bestehen, blauend weiß Emaille zu haben: denn je weißer dieselbe ist, desto dicker ist sie, und letzteres ist wieder die Ursache ihrer geringeren Haltbarkeit. Diese Erkenntnis hat zur Auffertigung der grauen Emaille geführt, welche so vorzüglich ist, daß sie sich auf dem Töpfen biegen läßt, ohne zu springen, vorausgesetzt, daß das betreffende Geschirr nur einen Emailleüberzug trägt. Ist jedoch in dieser grauen Farbe ein doppelter Emailleüberzug vorhanden, so hat dieser nicht mehr Wert, als der jeder anderen Farbe. Die einmal emailierten Geschirre bedürfen einer gründlicheren und besseren Reinigung, als die doppelt emailierten. Die weiße Emaille kann aber gewöhnlich nicht nur einmal aufgetragen werden, weil die weiße Farbe nicht decken würde und einen Untergrund verlangt, welcher auch aus Emaille besteht.